darstellendes
SPIEL
Nr. 03 | 2019

Österreichische Post AG
MZ 02Z0300004 M
Theater Verband Tirol, Stadlweg 25, 6020 Innsbruck

DAS FREIE SPIEL DER KRÄFTE

Interviews
Besprechungen
Informationen

„HÖLLENRITT“ WERKSBÜHNE TYROLIT AM HECHER

THEATER VERBAND TIROL

In der Kürze liegt die Würze

Eine Entdeckungsreise durch unsere Einakter

Pierre Coviaux
DAS ATTENTAT
Kriminalstück in einem Akt | Übersetzung u. Bearbeitung von Eric Munk
(4 H / 1 Dek.)
Ein alter Abbé wird in seiner Kirche von einem jungen Mann überrascht, der auf der Flucht vor der Polizei ist. Der Flüchtige ist Anarchist und wird wegen politischen Mordes gesucht. Im Gespräch erkennt der Abbé die gute Seele des Mannes und beschließt, ihn zu retten, indem er ihn als Priester verkleidet ins Gefolge eines ausländischen Kardinals schmuggelt. Doch so weit kommt es gar nicht …

Tony van EYCK
NACHTVERHÖR (Selig sind die Verfolgten)
Religiöses Spiel in einem Akt | (3 D, 10 H, Stat. / Simultanbühne)
Nicht die äußere Handlung des Spiels steht im Vordergrund, sondern vielmehr die innere Dramatik. Es geht um die Haltung von Christen in einer Situation scheinbarer Ausweglosigkeit und Hilflosigkeit in einer Diözese im Osteuropa der Nachkriegszeit. Kein religiöses Mysterienspiel, sondern die Frage nach der Möglichkeit von Widerstand.

Brian Friel
DAS JALTA-SPIEL (The Yalta Game)
Deutsch von Ingrid Rencher | (1 D, 1 H / 1 Dek.)
In Jalta beginnt der verheiratete Enddreißiger Dmitry eine Affäre mit der 22-jährigen Gattin eines Provinzarztes. Aus einem Abenteuer wird Liebe. Beide sind unfähig, das Erlebte abzuschließen und zum Alltag zurückzukehren. Ein Doppelleben beginnt. Die Dramatisierung der Tschechow Erzählung »Die Dame mit dem Hündchen« als fesselndes Spiel um Wahrheit und Lüge, Erfindung, Traum und Wirklichkeit.

Klaus HEILMANN
MEIN HIMMEL AUF ERDEN
Stück
(1 H / 1 Dek.)
Gentechnologe Prof. Stein lebt seit einem Jahr mit dem genmanipulierten Schutzengel Luzi zusammen. Während Stein das letzte Jahr Revue passieren lässt, um dem Himmel über die irdische Testphase des ungewöhnlichen Engels zu berichten, bereitet Luzi, der schon reichlich Chaos ins Leben des Professors gebracht hat, seinen größten Coup vor. Denn heute werden die Nobelpreise verliehen …

Hans HÖMBERG
DIE EISERNE MILDE
Stück
(2 D, 1 H / 1 Dek.)
Rechtsanwalt Mariacher nimmt Fräulein Evi für ein Schäferstündchen mit nach Hause. Seine Frau kommt früher als erwartet von einer Reise zurück und meistert mit Charme und überlegener Intelligenz die Situation: Sie überträgt Evi die anfallenden Pflichten zur Versorgung des Ehemanns, was dem desillusionierten Fräulein gar nicht gefällt.

Henry de MONTHERLANT
PORT-ROYAL
Schauspiel in einem Akt | Deutsch von Robert Schnorr
(10 D, 9 H, Stat. / 1 Dek.)
Das Historiendrama folgt den Ereignissen von 1664, als versucht wurde, den Widerstand des jansenitischen Nonnenklosters zu brechen, das sich vom herrschenden Dogma der katholischen Kirche entfernt hatte. Die Nichte des Begründers von Port-Royal bestärkt die Nonnen in ihrem Widerstand, obwohl sie selbst eine schwere Glaubenskrise durchlebt und sich von den Ansichten ihrer Mitschwestern entfernt hat.

J. B. PRIESTLEY
ZUR ROSE UND KRONE
(The Rose and Crown)
Schauspiel in einem Akt | Deutsch von Karl Fruchtmann
(3 D, 4 H / 1 Dek.)
In einer Londoner Vorstadtkneipe sitzen Mr. Stone, ein stets unzufriedener Geschäftsmann, das Klatsch- und Klageweib Mrs. Reed, die alte Mutter Peck, die sich mit erbetteltem Gin tröstet, und der verdrießliche Percy mit seiner schüchternen Frau. Bis Harry kommt, der alle aufmuntert. Als der Tod herein tritt, will keiner der Lebensmüden sich opfern. Harry geht freiwillig, die anderen klagen weiter.

Hans Peter Rennfranz
MACHT
Sechs Einakter
Die sechs Szenen zeigen hilfloses Aufbegehren gegen die Ohnmacht. Dem jungen Paar bleibt als einziger Ausweg nur das Film-Idol als Projektionsfläche für Träume; eine Frau reagiert mit Hysterie; ein Mann tobt hilflos im Gefängnis, während draußen seine Ehe kaputtgeht; ein alter Mann wird von der Schwiegertochter entmündigt; ein altes Ehepaar sieht Schönheit nur in Engeln; ein sterbender Vater kann mit dem Sohn nur noch schriftlich verkehren. Traurige Bestandsaufnahme der allgemein verbreiteten Herzlosigkeit.

Herbert Rosendorfer
FRÖHLICHER ABEND
Volksstück in einem Akt | (3 D, 11 H, 1 Stimme / 1 Dek.)
In einer versehentlich offenen Kneipe kommt es am Heiligen Abend zum Zusammentreffen einer Gruppe von Menschen auf der Suche nach einer Bleibe. Zwischen den Pennern, Türken und Nutten geht es weder besonders gemütlich noch fröhlich zu. Da geraten zwei bürgerliche Herren auf der Heimfahrt zu ihren Familien zufällig ins Geschehen …

Szöke Szakall
STREICHQUARTETT
Stück | (3 D, 6 H / 1 Dek.)
Unternehmer Raffinger steht kurz vor dem Bankrott und braucht dringend Geld – und ein Streichquartett: um einen kapitalkräftigen Gönner, dessen Geld sogleich »flüssig« wird, sobald er Musik hört, eindringlich zu becircen. Allerdings haben die »Musiker« aus dem Personalbestand seiner Firma von Musik keine Ahnung …

Claude SPAAK
DER UNSICHTBARE
Stück in einem Akt
Deutsch von Eric Munk
(2 D, 2 H / 1 Dek.)
Seit dem Tod ihres Mannes Claude vor acht Jahren wohnt die junge Mathilde zurückgezogen bei Claudes Mutter. Dass sie ihren Vetter François empfängt, der auch Claudes Freund war, ist der Mutter nicht recht. François liebt Mathilde, doch sie will dem Toten treu bleiben – und soll es auch, denkt die Mutter. Als Unsichtbarer ist Claude dabei, sieht zu, kommentiert, das Gewissen in Person.

Gustav Wied
FRAU MIMI
Einakter | Deutsch von Ida Anders
(4 D, 1 H / 1 Dek.)
Die reizende Frau Mimi ist ein verwöhntes »Kätzchen«, verheiratet mit Waldemar, einem zerstreuten Doktor der Philologie Ende dreißig. Der ist mit seiner Forschungsarbeit verheiratet, Mimi fühlt sich vernachlässigt, einzig die alte Haushälterin kümmert sich um sie. Der Besuch ihrer Freundin kann Mimi nicht trösten, aber er bringt sie auf eine Idee: Man muss sein Bett aus dem Schlafzimmer schaffen!

WILDE Oscar
SALOMÉ
Stück in einem Akt
Neuübersetzung und Bearbeitung
von Herbert Rosendorfer
(1 D, 19 H / 1 Dek.)
Eros und Tod: Die begehrenswerte Salome, von der Gier ihres Stiefvaters König Herodes angewidert, hört, wie der gefangene Johannes der Täufer sie als »Tochter Babylons« anklagt und ein göttliches Strafgericht ankündigt. Von seiner Schönheit und Keuschheit fasziniert, verlangt sie in Hassliebe seinen Kopf. Dafür tanzt sie sogar und stirbt zuletzt selbst. Wildes einzige erfolgreiche Tragödie.

… und dies ist nur ein kleine Auswahl unserer Einakter.

Ahn & Simrock Bühnen- und Musikverlag GmbH
Per H. Lauke Verlag · TM Theaterverlag München
Deichstraße 9 • D-20459 Hamburg • Tel. (040) 300 66 780 • Fax (040) 300 66 789
E-Mail: as@ahnundsimrockverlag.de • Internet: www.ahnundsimrockverlag.de
E-Mail: lv@laukeverlag.de • Internet: www.laukeverlag.de
E-Mail: tm@theaterverlagmuenchen.de • Internet: www.theaterverlagmuenchen.de

Editorial

Liebe Theaterkolleginnen und -kollegen!

Wenn man sich dem „Freien Spiel der Kräfte“ aussetzt, befindet man sich gemeinhin in einer anderen, wenn nicht gar in einer Ausnahmesituation. Es werden sichere Pfade verlassen und man schaut, was passiert. Jedenfalls ist es anders und könnte durchaus auch spannend sein. Im Theaterbetrieb hat man diese Voraussetzungen öfter, deswegen ist es gar nicht leicht, sich immer wieder etwas Neues einfallen zu lassen. Traditionellerweise lassen sich dann viele Theatervereine im Sommer auf eine Freilichtaufführung ein und setzen sich mehreren Unabwägbarkeiten aus.

Unter dem Himmel zu spielen bedeutet einen hohen Aufwand. Da müssen nicht nur Bühnen gebaut, sondern auch Tribünen errichtet werden. Toilettanlagen, Stromversorgung, Gastronomie und Versicherungen bedürfen einer erhöhten Logistik. In diesem Sommer konnte man auch einen Trend zu abgelegeneren Spielstätten feststellen, was die ganze Sache noch komplizierter macht. Allein die Erreichbarkeit war schon oft ein kleines Abenteuer und mit einem erhöhten Zeitaufwand verbunden.

Wenn da nur das Wetter mitspielt! Da gehen die Theaterleute ein gehöriges Risiko ein. Ich kann euch versichern, das hat sich mehr als gelohnt. Atemberaubende Panoramas, Sesselliftfahrten, Talschlüsse, Almkulissen, Zubringerdienste – da wurde einiges geboten! Und damit meine ich auch die unglaublich hohe Qualität des Gezeigten. Das Tiroler Publikum hat es gedankt. Durchwegs ausverkaufte Produktionen. Wir reden da von vielen tausenden Menschen, oft nur bei einer Produktion!

Ich gratuliere euch kollektiv zu so viel Einsatz, Mut und Kreativität!

Euer Thomas Gassner

IMPRESSUM:
Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Theater Verband Tirol, Stadlweg 25, 6020 Innsbruck, www.theaterverbandtirol.at; thomas@theaterverbandtirol.at
Redaktion, graphische Gestaltung: Thomas Gassner, Redaktionsmitarbeit: Almud Magis, Stephanie Larcher-Senn, Benjamin Nicolussi Castellan und Sarah Milena Rendel
Titelfoto: Werksbühne Tyrolit; Foto-Editoral: Arnold Weißenbach
Druck: Gutenberg/Werbering; **Auflage:** 4.000 Stück
Blattrichtung: Das Theatermagazin „Darstellendes Spiel“ ist eine unabhängige und kostenlose Zeitung des Theater Verbands Tirol und erscheint viermal jährlich. Kein Teil des Magazins darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verbands reproduziert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Für eventuelle Fehler wird nicht gehaftet. Für zur Verfügung gestellte Fotos, Texte usw. liegt das Copyright beim Auftraggeber.

gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des österreichischen Umweltzeichens, Gutenberg-Werbering GmbH, UW-Nr. 844

PEFC zertifiziert
Dieses Produkt stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten Quellen
www.pefc.at
PEFC/06-39-27

Gefördert von tirol Unser Land

Inhalt

01 MIT SPITZER FEDER LEITARTIKEL ZUM THEMA

„Das freie Spiel der Kräfte“

02 MIT ROSAROTER BRILLE INTERVIEWS ZUM THEMA

Interview mit Joachim Leitner TT
Interview mit Christine Frei Stadtblatt

03 NAH & FERN BERICHTE AUS DEN BEZIRKEN

Jochberger Heimatbühne
Theatergruppe KoKoWe
Noa´h Theater
Volksbühne Oberperfuss
Theatergruppe Gegenwind
Theaterverein Wattenberg

04 DIES & DAS BERICHTE AUS DEN FACHBEREICHEN

Lichtergarten Steudltenn

05 KURZ & BÜNDIG BERICHTE VOM VERBAND

Interview mit Hildegard Reitberger
Theaterkritik - Ein Streitgespräch

06 ABGESPIELT BESPRECHUNGEN

Theaterensemble Gastspiel
„Nebelreissn“

DorfBühneTelfes
„1947“ UA

Werksbühne Tyrolit
„Höllenritt“

Theatergruppe Oberhofen
„Dänische Delikatessen“

Heimatbühne Wildschönau
„Der Schnaps der Kaiserin“ UA

Kolpingbühne Wattens
„Visionen eines Bürgermeisters“

Wakis Theaterstadl
„Wer zuletzt lacht, erbt“

Haller Gassenspiele
„Der Bürger Schippel“

Theaterverein toN/Not
„mermaids“

S:I:D:U:N:O
„Ich bin das Volk“ UA

Tiroler Volksschauspiele Telfs
„Verkaufte Heimat“ UA

Theatergruppe Gegenwind
„Die weiße Rose“

Stummer Schrei
„Raffl“

Heimatbühne Hochfilzen
„Der Meineidbauer“

Das kleine Bezirkstheater Stams
„Das verschworene Tal“ UA

Heimatbühne Kirchdorf
„Die Sage vom Jöchi Toifi“ UA

Stadttheater Kufstein
„Ein Sommernachtstraum“

MIT SPITZER FEDER

Leitartikel zum Thema

„Wenn die Kräfte frei sind, kann man damit spielen oder sie spielen mit dir!“

„Das freie Spiel der Kräfte“. Der in der Politik so gern verwendete Satz gibt den Anstoß zur Überlegung: Welche Kräfte spielen im Theater ihre Rollen?

Zuerst ist das Wort. Die Autor*Innen nehmen sich jener Themen an, die beschäftigen. Geschichten, die erzählt werden wollen. Und das war schon immer so. Daher sind noch heute Stücke aus allen Zeiten der Theatergeschichte interessant und können ebenso Bezug auf die heutige Gesellschaft, wie auf das moderne Leben nehmen. Manche Themenkreise werden immer ihren Platz auf der Bühne behalten und können kaum veralten. Erzählt wird unter anderem von:

Liebe, die mit all ihren Spielweisen stets Teil des Lebens ist. Sei es Romantik, Eifersucht, Freundschaft, familiäre Liebe oder die Liebe zu sich selbst – die Liebe beschäftigt den Menschen in allen Lebenslagen und bleibt somit immer aktuell. Macht, die auf den Menschen schon immer eine derartige Faszination ausübte, dass sich daraus ein endloses Potential an Geschichten ergibt.

Erzählt wird von Neid, Habgier und vom Plan, an die Macht zu kommen. Die Protagonisten wollen Könige, Oberhäupter, Chefs sein oder ihrer Stimme Gewicht und Bedeutung erkämpfen.

Erzählt wird auch vom Tod, der für den Menschen von Anbeginn bis heute ein mystisches Rätsel ist und daher immer die Fantasie und Ängste ankurbeln wird.

Dann kommt die Inszenierung des Wortes. Die Regisseur*Innen oder Spielleiterin*Innen nehmen sich der Themen an und erdenken Ideen und Konzepte für die Umsetzung. Welches Thema ist gewichtig? Wie soll das Thema interpretiert werden? Wo und in welcher Zeit spielt die Geschichte? Und noch viele weitere Fragen werden geklärt.

Und schon kommen die Schauspieler*Innen, die den Protagonist*innen in den Geschichten Leben einhauchen, die Figuren interpretieren und erwecken. Sie dienen als menschliches Instrument des Erzählens.

Zuletzt kommt (hoffentlich) das Publikum. Diese Menschen sind es, denen die Geschichten erzählt werden, die es zu begeistern gilt. Ihnen widmen Autor*Innen, Spielleiterin*Innen und Schauspieler*Innen diese Geschichten, in denen es um das Leben und Scheitern der Figuren geht.

Das sind also die Kräfte des Theaters. In aller Einfachheit interpretiert und auf den kleinsten Nenner gebracht, zeigen sich die Expert*innen der einzelnen Felder und „regieren“ ihr jeweiliges Gebiet. Schön, ein Teil dieses REGIEms zu sein, auch wenn hier keine demokratische Wahl entscheidet!

Stephanie Larcher-Senn

MIT ROSAROTER BRILLE
Interviews zum Thema

„IM ZUSTAND DER BEGEISTERBARKEIT“

Interview mit Joachim Leitner
Kulturredaktion der Tiroler Tageszeitung

Im Kulturbetrieb, ich konzentriere mich aufs Sprechtheater, tummeln sich ja die unterschiedlichsten Rollen. Da sind einmal die verschiedensten Kulturschaffenden: Autor*innen, Regisseur*innen, Schauspieler*innen, Austatter*innen und einige mehr. Dann sind die Kultur-Ermöglicher: Subventionsgeber*innen, Sponsor*innen, Theaterleiter*innen und viele helfende Hände. Und nicht zu vergessen das Publikum. Was man nur selten am Schirm hat, sind die Kulturkritiker*innen. Die werden immer rund um die Premieren relevant. Nach den Kritiken gibt es Gekränkte, Bestätigte, Geschmeichelte. Das wird oftmals sehr persönlich und ganz selten als konstruktiver Beitrag zur Qualitätssicherung wahrgenommen. Damit schließe ich die Qualität der Kritik mit ein. Ich will der Frage nachgehen, ob es nicht sinnvoller wäre, die Kulturkritik als Teil der Szene zu sehen und in Dialog zu treten. In einem persönlichen Gespräch mit Joachim Leitner blicken wir ein wenig hinter die Kulissen des Kritiker*innen-Daseins.

Schönen Abend. Wie ist es, einmal selbst interviewt zu werden?
Ich freu mich schon.

Ich bin bei diesem Rollentausch ein wenig nervös. Beginnen wir mit einer einfachen Frage. Wie wird man Theaterkritiker?
Einer muss es machen. Zuerst war ich Karenzvertretung im Kulturressort. Dann wurde ich fest übernommen. Zunächst hab ich vor allem kleinere Produktionen besprochen, zum Beispiel in der damals neuen Landestheaterspielstätte K2 und in der freien Szene. Meine erste Kritik im Großen Haus war dann „Der kaukasische Kreidekreis“ von Bert Brecht im Jänner 2013.

Wie bereitet man sich vor?
Manchmal kann man sich die Produktionen aussuchen, etwa weil man das Stück bereits kennt. Oder man wird ganz pragmatisch eingeteilt, weil man sowieso Wochenenddienst hat. Wenn ich am Sonntag Dienst hab, sitze ich am Samstagabend im Theater. Darauf muss man sich vorbereiten – und trotzdem versuchen, so unbefangen wie möglich zu sein. Ich möchte ohne vorgefasste Haltung ins Theater gehen. Während des Abends schreibe ich selten was mit und wenn ich es mache, verwende ich es danach fast nie. Einmal fühlte sich ein Schauspieler durch mein Kugelschreiberklicken gestört - obwohl ich gar keinen verwende. In der Regel fällt dir beim Schauen etwas auf, eine Kleinigkeit vielleicht. Das sind oft die besten Aufhänger für einen Artikel. Eine Besprechung soll ja auch für Leute nachvollziehbar sein, die das Stück nicht kennen, unterhaltsam sein und vielleicht ein paar Insider-Tipps beinhalten.

Gibt es Feedback zu deinen Kritiken?
„Jede Kritik ist der Anfang eines Gespräches“, sagte einst Helmut Schönauer. Das passiert ja dann hinten herum auf Facebook.
Man schreibt allein in den luftleeren Raum und es lesen vielleicht 10.000 anonyme Leute den Artikel und es würde mich freuen, einen ernstzunehmenden Dialog danach zu führen, vor allem mit den Kulturschaffenden.
Denn Kritiker-Kritik finde ich wichtig.

Wie ist dein Verhältnis zur Szene?
Ich bin natürlich der Beobachter von außen, aber ich verstehe mich schon als Teil der Szene. Die Kulturszene ist eine

ständig bedrohte und wenn die stirbt, sterbe ich ja mit. Und deshalb freue ich mich auch, wenn es eine lebendige Szene gibt, auch wenn ich nicht immer mit einer Produktion umfassend einverstanden bin. Dass es eine gewisse Verbundenheit mit verschiedenen Gruppen, Regisseur*innen oder anderen Beteiligten gibt, kann ich nicht leugnen. Ich schaue vielen sechs, sieben Jahre beim Arbeiten zu.

Wie steht es denn um die Kritikfähigkeit im Allgemeinen?
Für niemanden ist es einfach, kritisiert zu werden. Auch Kritiker werden nicht gerne kritisiert. Ich verstehe es, wenn jemand von einer Kritik gekränkt ist, weil ja in jeder Produktion viel Arbeit steckt.
Grundsätzlich will ich anerkannt haben, dass das, was ich tue, professionell ist, und das möchte ich selbstverständlich auch gegenüber Schauspieler*innen, Regisseur*innen und Ausstatter*innen – die immer zurecht erbost sind, wenn sie nicht erwähnt werden – ausdrücken. Manchmal ist ja schon die Größe eines Artikels Grund zur Aufregung. Obwohl die nichts mit der Qualität einer Arbeit zu tun hat. Manchmal ist nichts los, da kann man episch werden, manchmal ist man dabei, episch zu werden, dann stirbt jemand Bedeutender und schon wird alles dem Nachruf untergeordnet.

Wo siehst du die Kritik in der Verantwortung?
Kritik muss ernstgemeint und ehrlich sein. Das, was ich glaube zu sehen, soll nicht schöngeschrieben werden. Es muss auch ein Verriss möglich sein, auch wenn ich z.B. euch drei Hansel (Feinripp-Ensemble, Anm. d. R.) so toll finde. Wenn ihr es verbockt, soll das jeder wissen. Wenn man es schafft, nicht wegen einer smarten Pointe oder einem Gag, sondern aus Respekt etwas negativ zu kritisieren, macht man einen relativ guten Job. Außerdem bleibt in einem vergänglichen Genre wie dem Theater die Kritik in digitalen Medien über die Jahre erhalten. Man kann mittlerweile viele Besprechungen Jahre zurück googeln. Deshalb sollte man beim Schreiben seine Launen im Griff haben. Nicht nur Schauspieler*innen können von schlechten Kritiken verfolgt werden, auch Kritiker werden online daran erinnert, dass sie manchmal ziemlich daneben lagen. Ich kann nur sagen, dass es auch nach scharfen Kritiken kaum Probleme gibt, solange die Kritisierten das Gefühl haben, dass ihre Arbeit ernstgenommen wird, jedenfalls, nachdem der erste Ärger verflogen ist.

Wie steht es denn mit dem Spannungsverhältnis: Objektivität – Subjektivität?
Im Vergleich zu einem Literaturwissenschaftler kann ich als Kritiker ein bisserl gschmäcklerisch sein.
Natürlich ist mein Eindruck subjektiv. Aber meine Aufgabe ist es, diesen Eindruck weitestgehend zu objektivieren. Das heißt: Ich muss meinen Eindruck auf die Probe stellen. Ich sitze manchmal in Vorstellungen und denke mir: „Irgendwas greift jetzt nicht!“ Dann versuche ich dieses Gefühl zu verstehen. Vielleicht ist das ja gewünscht. Und dann sollte das auch noch in einen greifbaren Text gegossen werden. Aber es bleibt subjektiv, es wäre furchtbar, wenn es nur ein Labortext wäre.

Es gibt doch Sympathien und Antipathien. Wie geht es dir damit?
Die größte Aufgabe ist, sich selber in einen Zustand der „Begeisterbarkeit“ zu bringen. Nichts ist schlimmer als Besserwisser, die alles immer schon vorher wussten. Deshalb will ich ja möglichst leer in eine Aufführung gehen. Im Idealfall wird es besser als erwartet. Dafür muss man auch vergessen, ob man einen Schauspieler jetzt sympatisch findet oder nicht. Auch ein Unsympath kann für magische Momente sorgen.

Gibt es ein persönliches Highlight?
Das war noch in meiner Schulzeit. Da sind wir aus Brixen ins Tiroler Landestheater gefahren und haben uns „Hamlet“ angeschaut. Das bleibt mir ewig in Erinnerung, wie der erstochene Polonius tot am Boden lag und dabei sein Kopf eine halbe Ewigkeit nicht den Boden berührt hat. Wir mussten dann früher gehen, weil der Zug gefahren ist.

Danke für das Gespräch
Thomas Gassner

JUBILÄUM
20 JAHRE SCHWAZER FIGURENTHEATERFESTIVAL
&
ANIMA (NATIONALES FIGURENTHEATERFESTIVAL)
20. -24. November in Schwaz

Info: www.theaterverbandtirol.at

„THEATER IST VERDICHTETES LEBEN - KUNST UND WAGNIS“

Interview mit Chrisitine Frei
Unermüdliche Theaterbesprecherin des Innsbrucker Stadtblattes

Foto: offtanz.at

Chrisitine Frei ist selbst auch Autorin - vor allem von lyrischen Texten, aber auch von Theaterstücken (bisher acht Stücke).

Meine Hauptmotivation ist es, Menschen zu interessieren und zu motivieren ins Theater zu gehen.

Wo liegen Freud und Leid des Schreibens über Theaterstücke?
Ich muss sagen, ich bin immer noch neugierig, lass mich immer noch gerne überraschen. Theater ist für mich nach wie vor etwas, das ich in meinem Leben weder missen möchte noch könnte. Theater ist für mich einerseits Auszeit vom Alltag und gleichzeitig intensive Erlebenszeit. Verdichtetes Leben und Empfinden, Kunst und Wagnis, wo man auch mal scheitern kann. Fortwährendes (Dazu-)Lernen. Das gilt für uns, die wir drüber schreiben, übrigens genauso wie für die Theatergruppen. Aber ich würde meinen, auch für das Publikum. Deshalb bleib ich auch gern an Gruppen dran, weil ich es faszinierend finde, wie sie sich über die Jahre weiterentwickeln, welche Entwicklungssprünge sie dabei machen.

Was ich am Theater liebe?
Berührt und angesteckt zu werden von dem, was grad ist. Ob nun vom Sprachwitz oder einem grandiosen Schlagabtausch, einer ungeahnten Wendung. Ich lache unglaublich gerne, aber ich mag es auch, wenn mich die inneren Regungen der Protagonist*innen so anrühren, dass mir die Tränen kommen. So berührt zu werden, ist schon etwas ganz Besonderes. Es gibt für mich Momente im Theater, die sind so intensiv und magisch, die bleiben mir dann auch jahrelang im Kopf.

Und das Leid des Schreibens?
Naja, manchmal hadere ich mit Formen oder Themen des Theaters. Ich bin es zuweilen etwas leid, nur noch Geschichten über kaputte Menschen zu sehen und ihnen dann beim unausweichlichen Scheitern zuschauen zu müssen. Es wäre schön, auch mal einen positiven Weg gezeigt zu bekommen, einen Hoffnungsschimmer, den Funken einer Möglichkeit.

Welche Ängste hat man beim Schreiben über Theaterstücke?
Wie beginne ich? Erfasse ich die Essenz des Stückes? Geht sich das mit den wenigen Zeichen, die mir zur Verfügung

Eva Bieler Verlag
www.bieler.at
0699 19 24 91 47
verlag@bieler.at
Ihr Partner für Theaterstücke

stehen, aus? Schaffe ich trotzdem den Flow? Habe ich die Namen richtig geschrieben? Habe ich alles kontrolliert? Ich hasse es, wenn Fehler passieren, aber sie lehren einen immer auch, den Blick neu auszurichten.

Was macht dich traurig?
Wenn ich sehe, mit welcher Passion und welchem Einsatz in Tirol Theater gemacht wird, und immer zu wenig Geld da ist, stimmt mich das traurig. Theater hat das sehnsüchtige Bedürfnis, den Menschen zu zeigen, sich und anderen die Welt zu erklären, das ist so immens wichtig. Weil wir unsere gesellschaftlichen Probleme nur durch Empathie und Verständnis lösen werden. Theater hat hier für unsere Gesellschaft eine überlebenswichtige Funktion.

Erzähle vom Schreiben und deiner Intention.
Ich habe schon seit dem Studium gern geschrieben, und ich würde sagen, ich bin bis heute sprachverliebt. Die Sprache ist nach wie vor mein Anker und Einstiegspunkt. Manchmal sehe ich Stücke, bei denen ich mir am liebsten jeden Satz notieren würde, wegen der mitreißenden Formulierungen. Aber ich mag es genauso, wenn der Text maximal reduziert ist und das Ensemble die Essenz auf den Punkt bringt.
Bisweilen kommt es vor, dass mich ein Thema, ein Stück oder eine Inszenierung weder anspricht noch mitnimmt. Das ist insofern herausfordernd, weil ich mich dann um so intensiver damit beschäftigen muss, insbesondere auch mit mir selbst. Dann versuche ich einen anderen Zugang zum Stück oder zur Produktion zu finden, das eröffnet mir dann mitunter selbst ganz neue Perspektiven, die ich zuvor eben nicht sehen oder fühlen konnte.

Und ich bemühe mich, herausragende Leistungen eigens zu nennen. Denn ich möchte ermutigen. Wenn man aber zum Beispiel nur zwei Zeilen dafür hat, ist das gar nicht so einfach.

Meine Hauptintention beim Schreiben über Stücke ist es, Menschen für die dort verhandelten Themen zu interessieren und sie zu motivieren, ins Theater zu gehen. Ich liebe es, wenn ein Stück so großartig war, dass man sich wünscht, dass die Produktion regelrecht gestürmt wird.

Danke, liebe Christine, für deine offenen, inspirierenden Worte.

Das Gespräch führte
Stephanie Larcher-Senn

Wilhelm Köhler Verlag

NEUE ADRESSE:
D-81825 München
Rauschbergstr. 3a,
Tel.: 0049/89/3605489-0
Telefax 0049/89/3615196
wilhelm-koehler-verlag.de

Volksstücke, Komödien, Lustspiele, Schwänke und Boulevard in Dialekt und Hochdeutsch
Bräutigam, Kaspari, Kling, Landstorfer, Lex Pfaus, Pohl, Santl, Schaurer, Vitus Wallner, Willinger u.v.m.
suche auch unter:
theatertexte.de
theaterverbandtirol.at

NAH & FERN
Berichte aus den Bezirken

Jochberger Heimatbühne KITZBÜHEL

Die Jochberger erzählen auf und hinter der Bühne!

Der Theaterverein besticht nicht nur mit heiteren Stücken am laufenden Band, sondern man kann auf seiner Website auch sehr amüsante „Highlights“ finden. Ein Besuch lohnt sich digital und natürlich live!

Foto: Jochberger Heimatbühne

Die „Urgeschichte der Jochberger Theaterleit“ geht in die Zeit nach dem 1. Weltkrieg zurück. Damals waren die zentralen Figuren der Gründer Gregor Lackner und Rupert Markl. Bis 1921 gibt es Aufzeichnungen. Gespielt hat diese Theatergesellschaft aber mindestens noch bis 1926.

Im Jahr 1946 findet man die nächste „Jochberger Heimatbühne“. Diese hatte bis 1953 Bestand. Artur Larcher war bereits mit dabei. Einige Versuche in den 70er-Jahren waren nicht erfolgreich verlaufen.

Die „Jochberger Heimatbühne III“ wurde im Jahr 1990 im Rahmen der „Dorfbildungwoche“ gegründet. Der damalige Kulturreferent der Gemeinde, Heinz Leitner, wollte die Geschichte der Jochberger Heimatbühne in den 40er-Jahren und davor in einer Ausstellung darstellen. Eine Aufführung einer auswärtigen Theatergruppe war angedacht, um das Programm abzurunden. Eine Aussendung an die Bevölkerung brachte jedoch großes Interesse zutage, eine eigene Jochberger Theatergruppe wieder zu gründen.

Erster Obmann und Spielleiter dieser am 3. April 1990 gegründeten, neuen Jochberger Heimatbühne war Artur Larcher. Das erste Stück „Viel Ärger für den Bürgermeister“ hatte am 28. September 1990 Premiere und brachte einen riesigen Erfolg, sodass gleich die nächsten Stücke folgten.

Seit 1991 ist Heinz Leitner Obmann. Die Heimatbühne entwickelte sich seit damals immer weiter, spielte viele Lachschlager und auch anspruchsvolle, ernste Stücke. In Erinnerung blieben „Der Sandler“, „Die hölzerne Schüssel“ und „Die Turmwächterinnen“.

Erwähnt sei auch, dass die Jochberger Heimatbühne im Oktober 1998 einen Auftritt in Dreizehnlinden in Brasilien absolvierte. Aber auch in anderen Orten im Bezirk Kitzbühel spielte sich die Truppe in die Herzen der Zuschauer.

In den letzten Jahren hat man versucht, auch neue Wege im Angebot an Stücken zu beschreiten; Dinnerkrimi und das Spiel in Gasthäusern macht Hoffnung und motiviert die Jochberger Theaterleit immer wieder etwas Neues auszuprobieren. Seit der Gründung im Jahr 1990 hat die Jochberger Heimatbühne 72 Einakter und Mehrakter gespielt.

Kinder- und Jugendtheater mit Herz und Hirn

Theatergruppe KoKoWe

INNSBRUCK LAND

KoKoWe (Kolsass - Kolsassberg - Weer) wurde von Mila Toscano 2014 gegründet und bietet seither vielen Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit ‚auf der Bühne ihre Persönlichkeit zu stärken.

Foto: KoKoWe

Mila ist gebürtige Portugiesin und lebt seit 1985 im beschaulichen Dorf Weer. Einer ihrer ersten Eindrücke vom Dorfleben war eine Jugendtheaterproduktion der damaligen Hauptschule im Juli 1985. Obwohl sie kaum etwas verstanden hat, war sie hellauf begeistert und ihr Feuer für die Theaterleidenschaft war entfacht. Etwa fünf Jahre später hatte sie ihr Debüt auf der Dorfbühne Kolsass beim Stück „Heiratsschwindler“. In den nächsten Jahren hat sie es geschafft, Kinder- u. Jugendtheater bei der Dorfbühne Kolsass zu etablieren und war bei zahlreichen Produktionen federführend. Ihr nächster Schritt war die Ausbildung zur Spielleiterin beim Theater Verband Tirol und bei der renommierten YA! Young Acting Tiroler Theaterschule für Kinder und Jugendliche und die Gründung ihrer eigenen Theatergruppe, die sie fernab von Vereinsstrukturen und fixen Terminen führt. Das oberste Credo der Theatergruppe KoKoWe ist Freiwilligkeit, Freude am Spiel und daraus resultieren überdurchschnittlich motivierte Kids. Die Schauspieler*innen kommen aus den Gemeinden Kolsass, Kolsassberg und Weer, aber auch Gäste aus Terfens, Münster und dem schönen Zillertal sind Teil der Truppe.

Kinder, die bereits im Kindergartenalter mit Mila auf der Bühne standen, haben es 2018 endlich wieder geschafft Mila zu überreden, eine weitere Produktion mit ihnen zu machen. Eine Mitstreiterin von Mila, Julia Müller, hat das Stück „Nachts im Museum“ bereits mit einer ihrer Schulklassen entwickelt und durchgeführt und dieses nun KoKoWe zur Verfügung gestellt.

Das Stück erzählt von einem pubertierenden Jungen, der mit seiner Schulklasse im Museum übernachtet. Er ist gerade in einer schwierigen Phase: Seine Welt verändert sich, die vermeintlich erste große Liebe ist einseitig und keiner versteht ihn. Diese Nacht im Museum wird er nie wieder vergessen: Die Helden der Antike begleiten ihn auf einem Streifzug durch die Geschichte, wo er Persönlichkeiten wie Rosa Parks und Nicolas Winton kennenlernt. Er wird Zeuge einer einzigartigen Freundschaft zwischen einem Wolf und einem Schaf und verlässt dieses Museum mit seinem neuen Lebensmotto: GLAUB AN DICH UND DU WIRST SEHEN, ALLES WIRD GUT. UND WENN ES NICHT GUT IST, IST ES NOCH NICHT ZU ENDE!

Noa´h Theater
INNSBRUCK STADT

Zwei außergewöhnliche Frauen und ihr Wunsch nach Freiheit

Elle Eisner und Doris Plörer. Sie suchen das Kleine im Großen und das Große im Kleinen. Beides machen sie leidenschaftlich und trotz Widerständen nachhaltig.

Das Noa´h Theater ist das Ergebnis einer zufälligen, aber besonderen Begegnung im Jahr 2018, zwischen zwei unterschiedlichen Künstlerinnen, Doris Plörer und Elle Eisner. Ziel des Ensembles war von Anfang an die Erschaffung eines künstlerischen Mittels, das die Theaterlandschaft der Stadt Innsbruck durch Offenheit, Innovation und Mobilität lebendig aufmischt und bewegt. Die zwei Gründerinnen vereinen selbst alle diese Prinzipien, trotz ihrer verschiedenen Wege in der Welt des Schauspiels und der Regie. Doris Plörer ist eine bekannte Theater- und Filmschauspielerin im deutschen Sprachraum, während Elle Eisner als solche im weiteren europäischen Raum Beliebtheit erlangte.

Das Noa´h Theater unterstützt den Dialog und den kulturellen Austausch zwischen seinen Mitgliedern und dem Publikum, setzt sich für die Bewahrung der künstlerischen Vielfalt dieser europäischen Region und für die Förderung junger professioneller Schauspieler*innen ein. In den Schauspielerstamm gesellen sich, wenn es die Produktion erfordert, oft junge talentierte Einwanderer, die ihre eigene Sprache und Schauspielkunst erfolgreich eingliedern. Für das Noa´h Theater, ist Schauspiel Kultur, Inklusion, Emanzipation und Bildung auf einmal. Seine wichtigsten Instrumente, wie die Stimme, der Körper und die Emotionen der Schauspieler*innen werden von ihren eigenen Geschichten vertieft. Das Theater repräsentiert für sie die einzige kollektive Kunst, die die persönliche Entwicklung des Künstlers und der Künstlerin am meisten fördert.

Doris Plörer, Elle Eisner

Das Noa´h Theater bildet außerdem eine Plattform für die Entfaltung interdisziplinärer Projekte (mit Film, Live -Musik, neuen Medien, visueller Kunst) und die Bearbeitung und den Austausch verschiedener Bühnentechniken des zeitgenössischen und traditionellen Theaters. Koproduktionen mit anderen Ensembles, Institutionen, Theatern, wie das Mutter-Tochter Drama „Goodnigt Mother“ in Kooperation mit „Kühne Bühne“, das Multimediaspektakel „Der Knabe im Moor“ in Kooperation mit der „Camerata Europæa“ und das Haus der Musik und kritische Uraufführungen, wie die mehrsprachige Komödie „Die Goldene Gans“, bilden das Herz des Jahresprogramms des Noa´h Theater.

Johanna hat wieder zugeschlagen

Der Theater-Herbst in Oberperfuss steht vor der Tür, deshalb baten wir die Spielleiterin der Volksbühne Oberperfuss zum Gespräch: Johanna Obojes-Rubatscher, Autorin dreier Märchen nach den Gebr. Grimm, eines ländlichen Lustspiels, sowie des Theaterstücks „Peter Anich", hat wieder zugeschlagen. Wir sprechen über ihr neues Stück, Gleichstellung, Zeitmanagement und Leidenschaften: „Der Vatertagsausflug oder: Wer zuletzt lacht!"

Volksbühne Oberperfuss INNSBRUCK LAND

Danke Johanna, dass du für uns Zeit findest. Unsere TheaterbesucherInnen und LeserInnen fragen sich natürlich, wann hast du noch Zeit, um ein abendfüllendes Theaterstück zu schreiben? Hat dein Tag mehr als 24 Stunden?
Nein, natürlich nicht! Aber es braucht schon den Abstand zur täglichen Arbeit, um kreativ tätig sein zu können.
Worauf können sich unsere Besucher*innen heuer freuen, verrätst du etwas?
Ein Theaterstück, das zum Lachen anregen soll. Heitere Stücke zu spielen verlangt viel Engagement und Disziplin bei den Darsteller*innen. Trotzdem darf ein kritischerer Hintergedanke nicht fehlen. Nestroy zeigt dies in seinen Werken großartig auf.
Du kannst natürlich auf einen soliden Stamm von Schauspieler*innen zurückgreifen, auf wen können wir uns freuen?
Diesmal werden sieben Frauen und sieben Männer auf der Bühne zu sehen sein. Mit dabei sind Spieler*innen der ersten Stunde bis zu relativ jungen Mimen. Eine bunte Mischung also!
Ein ländliches Lustspiel, einfache Unterhaltung ohne doppelten Boden oder doch eine versteckte Message?
Ich sage eher: Eine Komödie, die überall ihren Platz findet. Gespielt wird natürlich im Dialekt. Und wer ein bisschen zuhört, kann auch eine kleine Botschaft finden.
Du bist auch Mitglied der Gleichbehandlungskommission des Gemeindeverbandes. Wie wichtig ist dir das?
Bereits in meiner Studienzeit habe ich mich mit Antidiskriminierung und Gleichbehandlung auseinandergesetzt. Das sind wichtige Themen, von denen wir teilweise noch weit weg sind. Aber: Es verändert sich etwas zum Positiven.

Im Word-Rap lüften wir Johannas persönliche Geheimnisse.
Wenn ich in der Früh aufwache, …
freue ich mich auf den kommenden Tag.
Meine schönste Kindheitserinnerung ...
ist die an ein behütetes Elternhaus und eine großzügige Oma.
Ich würde niemals …
nie sagen!
Leute sagen zu mir oft …
du machst das schon.
Theater bedeutet für mich …
eine freundliche Auszeit vom manchmal anstrengenden Alltag.
Das Kostbarste, das ich besitze, ist …
meine Familie – nur, Menschen besitzt man nicht, das wurde uns in der Ausbildung zur Kindergärtnerin schon klar gemacht!

Foto:privat

Das hält mich am Boden …
die Verbundenheit zur Natur.
Damit habe ich mein erstes Geld verdient …
als Babysitterin.
Manchmal wundere ich mich …
wie sich Dinge entwickeln.
Das macht mich wütend …
je älter ich werde, umso weniger kommt es vor – man wird gelassener! (lacht)
Das größte Geschenk im Leben ist ...
Menschen um sich zu wissen, denen du etwas bedeutest - und natürlich Gesundheit!

Danke für das Gespräch und viel Erfolg.

Vorderes Ötztal - Gegenwind IMST

Eine Idee hat Geburtstag!

Der Gedanke, eine Theatergruppe zu gründen, war eigentlich nie vorhanden. Dass es die Theatergruppe Gegenwind heute schon zehn Jahre lang gibt, ist verschiedensten Umständen zu verdanken. Unter anderem Mut und Zuspruch. Es war der entscheidende Punkt gekommen um zu sagen: „Tamara, wenn ich eine Gruppe gründe, dann nur, wenn du mitmachst!“

Gemeint ist Tamara Hechenberger, die seit der ersten Stunde mit dabei ist. „Der Weibsteufel“ von Karl Schönherr wurde damals als erstes in Angriff genommen. Mit diesem Stück wollten wir dem Publikum ein „anderes“ Theater zeigen und vermitteln, dass man sich an ernstere Themen heranwagt.

Die erste Freiluft-Premiere sollte dann auch nicht so ablaufen wie man sich das wünschte. Es hat gestürmt und geregnet, sodass man die Aufführung absagen musste. Die zweite Vorstellung war nicht besser – Regen und vier Besucher. Eine Spielsaison mit vielen Regenvorstellungen schmälert natürlich die Einnahmen in der Vereinskasse. Es war wirklich nicht einfach, und trotzdem ließen wir uns nicht entmutigen.

2013 spielten wir „Heim“ von Felix Mitterer. Der verlorene Sohn kommt nach Hause, aber das Verhältnis zwischen Vater und Sohn ist sehr zerrüttet. Nach einer Aufführung kam ich mit einem Bekannten ins Gespräch. Diese Begegnung ist mir bis heute noch sehr gut in Erinnerung. Das beeindruckt auch mich oft, wenn man es als kleine Gruppe geschafft hat, einen bleibenden Eindruck beim Publikum zu hinterlassen - und dafür machen wir Theater.

Im Jahr 2014 spielten wir eine schräge Komödie, Polizeiinspektion 1 1/2.

Foto:Theatergruppe Gegenwind

Die Inszenierung war sehr überzogen, schräg, und das machte dann auch wieder den Witz und den Charme aus. Leider mussten wir nach der Premiere alle Aufführungen (zehn an der Zahl) absagen, da ein Schauspieler mit der Kritik, die über ihn in der Zeitung geschrieben wurde, nicht klargekommen ist. Bis heute habe ich diesen Spieler nicht mehr gehört oder gesehen. Das ist dann schon eine satte Ohrfeige, vor allem, weil es auch den finanziellen Ruin bedeuten konnte. Und rückblickend muss ich sagen, dass dies eine Reinigung war – eine Katharsis. Manche Neider haben vor allem mir diesen Kniefall gegönnt, denn sie sehen mich als überheblichen, eingebildeten Möchtegern-Regisseur. Dabei möchte ich nur Theater machen, das die Menschen bewegt, mitreißt und zum Denken anregt. Wichtig ist mir natürlich auch schauspielerisches Können und die Bereitschaft, nicht stehen zu bleiben, sondern Neues zu entdecken und zu lernen. Die Förderung und Unterstützung jedes Einzelnen auf der Bühne ist mir sehr wichtig und ein Anspruch für mich selber, Talente zu puschen. Ein Mentor von mir sagte einmal: An der Anzahl deiner Neider erkennst du deinen Erfolg! Man wird älter und reifer, erfahrener und klüger – lernt mit negativen Dingen besser umzugehen.

Durch das Theater lernte ich sehr viele Menschen kennen, und es haben sich daraus enge Freundschaften gebildet. Dafür bin ich sehr dankbar. Ich würde keinen meiner Gruppe ohne das Theater kennen. Auch hätten wir ohne das

Theater und das Aufführen seiner Stücke nie die Möglichkeit gehabt, Felix Mitterer kennen zu lernen. Wir sind sehr stolz, Felix als Freund unserer Gruppe nennen zu können. Viele Momente auf, vor oder hinter der Bühne hätte es ohne Theater – ohne Theatergruppe Vorderes Ötztal – Gegenwind nicht gegeben. Inzwischen sind wir eine kleine „Familie“ geworden, die zusammenhält und durch dick und dünn geht. Ich wäre als Regisseur niemals so erfolgreich, wenn es nicht diese kleine Familie und deren Zusammenhalt geben würde. In den zehn Jahren, in denen es diese Gruppe nun gibt, konnten wir elf Produktionen auf die Bühne bringen und damit über 6000 Besucher*innen bei 93 Aufführungen begrüßen. Ich bin sehr stolz auf mein Team um mich, denn sonst hätten wir nach den Höhen und Tiefen nie das Zehnjährige geschafft. Für die Zukunft wünsche ich mir vor allem Gesundheit, den Mut, diesen Weg, der oft steinig ist, weiterzugehen und damit noch viele schöne und tolle aufregende Theatermomente zusammen mit meinem Team erleben zu können.

Zum Schluss möchte ich mich auch ganz herzlich beim Theater Verband Tirol bedanken, der uns nun all die Jahre begleitet und unterstützt. Vielen Dank an das Team vom Theater Verband Tirol, für die vielen tollen Gespräche, Begegnungen, Ideen und Anregungen.

Euer Lukas Leiter, Obmann der Theatergruppe Vorderes Ötztal – Gegenwind

DIES & DAS

Eröffnung Lichtergarten im Steudltenn

Am Freitag, 26. April, wurde die Outdoor Installation „Lichtergarten“ nach der Dernière von „Momo“ von Michael Ende eröffnet.

In der Mitte hat das Architekturkollektiv „Krater Fajan“ einen Leuchtturm entworfen, der gemeinsam mit Gerhard Kainzner während des Symposiums in die Tat umgesetzt wurde. Man konnte dieses neun Meter hohe und 20 Meter breite Werk auch begehen und sich in den Leuchtturm hineinsetzen. Rundherum gab es Lautsprecher. Per Knopfdruck konnte man sich Betrachtungen des Lichts anhören. „There ist a crack in everything that’s how the light gets in...“ von Leonhard Cohen ist da ebenfalls zu hören, wie eine theologische Betrachtung von Martin Müller. Es gab entworfene Sitzmöglichkeiten zum Verweilen und Betrachten und das Caritas-Zentrum Zillertal hatte gemeinsam mit Künstlerin Carolin Steiner einigen Objekten neue Form und Farben verliehen.

Der Lichtergarten war frei zugänglich und bis über das Festival hinaus geöffnet.

Foto:Steudltenn

Theaterverein Wattenberg INNSBRUCK LAND

Ein Theaterverein auf Wanderschaft

Der Wattenberg hat so einiges zu bieten. Da wären einmal sehr traditionelle Gastwirtschaften. Zum Beispiel „Die Sog“ (Säge) oder „Der Hanneburger“. Beide waren auch die Spielstätten des Theatervereins Wattenberg. Jetzt ziehen sie in den neuen Gemeindesaal!

Der Theaterverein Wattenberg entstand aus einer Gruppe theaterspielender Musikanten im Jahre 1947.

Durch die Hochwasserkatastrophe von 1965 wurde im Gasthaus „Säge“ der Spielbetrieb zwei Jahre lang unterbrochen. Dadurch wurde als Notlösung in den Anfangsjahren auch in Nachbargemeinden (Wattens, Weerberg, Alpbach, Vomp) gespielt. 1979 wurde auf der neugestalteten Bühne, die durch den Neubau des Saales im Gasthaus „Säge“ entstand, das Stück „Um Haus und Hof“ von Franz Kranewitter aufgeführt. Bis 2012 war das Gasthaus Säge die Heimat des Vereins.

Zu Gründers Zeiten bis in die 90er-Jahre herauf wurden dort ausschließlich Bauernkomödien und Schwänke sowie lustige und ernste Volksstücke zur Aufführung gebracht. Der Theaterverein und sein Spielort waren immer ein Magnet für Besucher*innen aus nah und fern. Ab den 90er-Jahren bedient der Verein zusätzlich vielseitige Genres wie Boulevardkomödien, Krimis, Stubenspiele und veranstaltet unterhaltsame Theaterabende mit Einaktern und Sketches.

Die Zusammenarbeit mit anderen Theatergruppen scheut der Verein bis heute nicht. So wurde gemeinsam mit der Kolpingbühne Wattens 1997 und im Herbst 2006 anlässlich der Seligsprechung von Pater Jakob Gapp und zum 20-jährigen Jubiläum von eben dieser mit dem Stück „Der Granitblock“ von Joseph Rossa und „Kreuz oder Quer“ von Thomas Gassner dem seligen Pater Jakob Gapp im Kolpingsaal, dem späteren Pater Gapp Jugendhaus gedacht. Auch mit den „Kulissenschiebern“ aus Schwaz wird diese Tradition der Zusammenarbeit gepflegt.

Foto: Theaterverein Wattenberg
Der Vorstand

Besonders hervorzuheben und als großer Erfolg zu vermerken ist die Wilderer- Komödie „Wias lafft lafft´s“ von Peter Landstorfer, inszeniert von Barbara Haag-Erler anlässlich des 70-jährigen Theatergeburtstages. Dieses Stück wurde elfmal im Alpengasthof Hanneburger aufgeführt. Bemerkenswert dabei: 13 Spieler*innen und vier Bühnenumbauten. Alles auf einer Bühne von ca. 18 m²! Ein Riesenerfolg! „Der Hanneburger“ war von 2013-2019 unser Theatergasthaus.

Spielfreude, Kameradschaft, große Flexibilität und Vielseitigkeit zeichnen unseren Verein aus. Diese Fähigkeiten wurden in den letzten Jahren mit dem Wechsel der Spielorte mehrfach unter Beweis gestellt.

Im neuen Gemeindesaal in Wattenberg wird im kommenden Jahr eine neue Spielstätte bezogen werden.

Wir wünschen uns und unserem Publikum, dass der neue Spielort gut angenommen und uns allen viel Freude und vor allem unterhaltsame Abende bereiten wird.

KURZ & BÜNDIG
Berichte vom Verband

Hildegard Reitberger
Theater Verband Tausendsasserin

Foto: Privat

Bei vielen Menschen, die sich in Vereinen engagieren, hofft man, dass es ewig so weitergeht. Hildegard Reitberger gehört definitiv dazu. Sie beendet ihre Funktion als Bezirksobfrau von Kufstein, bleibt aber in verschiedensten Funktionen dem Verband und dem Theater erhalten. Gott sei Dank!

Wie hast du diese Funktion wahrgenommen?
Ich war neun Jahre Bezirksobfrau und es war eine große Bereicherung. Ein Teil des TVT zu sein war mir eine Ehre. Die Bezirksvertretung ist das Bindeglied zwischen den Bühnen und dem Verband. Da hat man die Möglichkeit Ideen einzubringen, man lernt die Bühnen näher kennen und deren Probleme.
Es haben sich ja durch diese Funktion auch weitere Türen geöffnet, ich bin beim Österreichischen Bundesverband im Vorstand, ich habe auch einen neuen Verein gegründet „Netzwerk Kultur“, usw. Daher habe ich mich entschlossen, eine Funktion abzugeben. Ich bin auch der Meinung, dass es gut ist, wenn man nach einiger Zeit die Funktion in jüngere oder andere Hände legt. Loslassen ist auch eine Kunst. Ich bleibe ja im Verband und im Stadttheater Kufstein im Vorstand.

Was ist dir gelungen?
Ich denke, ich habe es geschafft, die guten Kontakte der Mitgliedsbühnen zum Verband aufrecht zu erhalten. Das war immer schon sehr gut. Die Bühnen waren auch vorher schon gut vernetzt und informiert, was im Verband passiert. Ich habe versucht, ständigen Kontakt zu pflegen und ein offenes Ohr zu haben.

Dein Tipp an deinen Nachfolger?
Wichtig sind persönliche Kontakte zu den Bühnen. Da lernt man die Herausforderungen der Bühnen besser kennen, wenn man miteinander redet. Außerdem kann man das Angebot des Verbandes viel besser vermitteln und direkt ansprechen, damit die Informationen auch sicher ankommen. So können die Bühnen die Vorteile des Verbandes kennenlernen und nützen.
Dadurch, dass die Mitgliedsbühnen, und während meiner Zeit sind einige dazu gekommen, im Bezirk Kufstein sehr gut aufgestellt und offen sind, musste ich auch gar nicht so viel Überzeugungsarbeit leisten.

Eine besondere Erinnerung?
Ein Highlight war sicher der Volksbühnenpreis für „Antigone“ für das Stadttheater Kufstein. Dass wir mit einem ganz kleinen Stück, ohne Bühnenbild, ohne Kostüme, ohne Requisiten, mit kleinem Ensemble, reduziert aufs gesprochene Wort - dass wir damit den Volksbühnenpreis gewonnen haben, das freut mich ganz besonders. Da habe ich mich doppelt gefreut, weil es natürlich auch eine Bühne aus meinem Bezirk ist.

Was würdest du noch weiter verbessern?
Wir müssen den Bühnen noch mehr die Vorteile einer Mitgliedschaft vermitteln und vor allem die Vernetzung vorantreiben. Das passiert mit dem TheaterNetzTirol ohnehin schon. Oder mit den Plattformen des TVT: Grillhofseminare, Website, Fortbildungsmaßnahmen. Das Miteinander, das Gemeinsame ist das Erfolgsprinzip auch beim Theater.

Danke fürs Gespräch und für die vielen Jahre der Hingabe in deiner Funktion als Bezirksvertreterin. Weiters viel Freude und Erfolg bei all deinen Projekten!

Theaterkritik - Ein Streitgespräch

Benjamin Nicolussi-Castellan hat seine eigenen Vorstellungen von Theaterkritik. Ein Dialog zum Staunen

Hier (ent)steht ein Text über Kritik - Ein Streitgespräch

Charaktere: Zwei Ichs
im Folgenden 1 und 2 genannt

1: Der Titel soll sein „Kritik der Kritik".
2: Mhm, passabel, eröffnet viele Möglichkeiten das Thema aufzurollen, birgt aber gleichzeitig die Gefahr einer Dekonstruktion des Begriffs bis nichts mehr übrigbleibt.
1: Untertitel „Eine Beurteilung".
2: Okay, Kritik hoch 3, Übertreibung pur, ein komisches Element, auflockernd. Was ist mit dem Text?
1: Es ist alles gut.
2: Ist das eine Grundaussage des optimistischen Nihilismus?
1: Das ist der Text. „Es ist alles gut". Stell dir das vor: Oben die Titel, sonst alles leer und nur in der Mitte steht dieser Satz. Klar, es ist eine übertriebene, aber echte Beurteilung, ein Lob eben. Für die einen eine positive Aussage, für die anderen ein literarisches Kunstobjekt, in dessen Metaebenen sie sich stürzen können wie die Lemminge.
2: Fehlt gerade noch, dass du die Seite mit einem leichten Kontaktgift, das Übelkeit hervorruft, imprägnierst.
1: Entschuldige, aber wir sind hier nicht bei Eco oder Moers.
2: Schon gut, aber wäre es nicht interessanter, deine Ideen zum Thema vorzustellen?
1: Ja, schon, aber im Laufe des Schreibens hat sich dieser Satz halt herauskristallisiert. Er ist quasi das Kondensat meiner Ideen.
2: Von denen dann aber niemand mehr auch nur eine Ahnung bekommt, wenn sie oder er das liest. Besser du erklärst, wie du zu dieser Aussage gelangt bist.
1: Ich weiß nicht, ob das was bringen würde.
2: Versuch es doch!
1: Okay, also zunächst einmal Kritik als die Fähigkeit der Urteilsbildung, das grundlegende Vermögen, Wahrheiten oder zumindest gesellschaftliche Normen zu erkennen und dadurch reflektieren zu können, ist grundsätzlich gut. Konkret zur Theaterkritik dann Theodor Fontane: „Es ist alles ehrlich gemeint, auch der ungefähre Ausdruck, aber alles grob, ungehobelt, unvollständig, auch im Lob angreifbar, übertrieben alles, schönen Maßes entbehrend." Kritiker sind auch nur Menschen, über Geschmack lässt sich streiten und es wird ohnehin nie allen alles gefallen. Also ist auch hier alles gut.
2: Aber es ist nicht alles gut im Theater.
1: Ich rede ja vom Laientheater.
2: Auch im Laientheater ist nicht alles gut.
1: Aber ich will den Leuten ja nicht den Spaß verderben. Und wir wissen beide, dass Kritikfähigkeit nicht zu den Stärken unserer Spezies gehört, und dass, wenn man einmal etwas nicht so Gefälliges äußert, man recht schnell einen riesigen Shitstorm erntet, und der Großteil der Kritiken dann nur anonyme Kommentare im Netz sind, wo jeder meint, Kritiker sein zu müssen und man keinen richtigen Ansprechpartner hat und ... ich will keine Kritiken schreiben, ich will nicht der Böse sein!

ABGESPIELT
Eine Bericht-Reise durchs Land

Das Theaterensemble Gastspiel ist auf den Stadl gekommen!

THEATER ENSEMBLE GASTSPIEL

NEBELREISSN

Das Theaterensemble Gastspiel ist eine illustre Schar von tollen Volksschauspieler*innen aus Kramsach und Umgebung. Man kann sie auf den unterschiedlichsten Bühnen bestaunen, ob auf dem Achensee-Dampfer, auf dem Rattenberger Schloßberg, beim Stummer Schrei u.v.m.
Im Stalltheater beim „Krapf Bauer Kramsach“ haben sie sich zu einem weiteren fulminanten Streich versammelt.

Der bayrische Theatermacher Ralph Wallner hat sich in seiner Heimat schon längst einen Namen gemacht, aber eher im lustigen Fach. Dieses Stück versteht der Autor mehr als Ode an die alten Haudegen wie Anzengruber oder Ganghofer, die ja bekanntermaßen weniger mit Humor zu tun hatten.
Das Stück ist demzufolge hochdramatisch. Eine verstoßene Frau, des Ehebruchs beschuldigt, verdingt sich seit 15 Jahren als Almerin. Hof, Mann und Sohn verlassen zu haben, hat sie hart gemacht. Die Dramaspirale dreht sich aber weiter, weil sie nun erfährt, auch des Mordes an ihrem ehemaligen Geliebten beschuldigt zu werden. Doch dann taucht der plötzlich wieder auf … Schicksalsschlag auf Schicksalsschlag folgen, wie es sich gehört in einem ordenlichen Drama.
Die sechs Darsteller*innen hat der inszenierende Autor stets auf der Bühne im Hintergrund, ebenso die Kostüme für die Umzüge. Dadurch sind die Szenenwechsel geschmeidig und der Rhythmus des kurzweiligen Abends perfekt. Überhaupt ist die Figurenführung des Regisseurs makellos. Der Stadl tut sein Übriges für ein stimmiges Gefühl. Der Verein hat ganze Arbeit geleistet. Nach einer launigen Ansprache in Doppelconference mit dem Krapfbauern begannen Beate Gruber, Sabine Naschberger, Tanja Morak, Daniel Trautendorfer, Alois Beck und Heinz Auer mit ihrem in jeder Faser intensiven Spiel. Jemanden herauszuheben wäre sinnlos, weil alle sechs auf so hohem Niveau agieren, dass da wohl der Sauerstoff knapp werden könnte. Die einzelne Darbietung, sowie die Ensembleleistung ist mehr als beachtlich, sie ist Volksschauspiel auf höchstem Niveau.

Heinz Auer, Tanja Morak

Nebelreißn von Ralph Wallner

Foto: Theaterensemble Gastspiel

Gratulation zu diesem Abend!
Euer Thomas Gassner

DORFBÜHNE TULFES

1947

Historische Uraufführung in Telfes

Moni Grabmüller, die sich über die Jahre als Autorin bereits einen Namen gemacht hat, schrieb „1947 – Eine Geschichte rund um den Brand am Telfer Berg in zwei Akten“.

Vor 72 Jahren brennt der Telfer Berg und zwar so heftig, dass hunderte Männer es in drei Wochen nicht schaffen, das Feuer zu löschen. Erst der Regen bringt die Erlösung. Es ist bis heute der größte Waldbrand der II. Republik. Dies bildet den Rahmen für Moni Grabmüllers letzten Streich. „1947“ ist eine fiktive Geschichte über eine verschuldete Witwe, die es ohne die Hilfe eines reichen Bauerns schaffen will, ihre Gastwirtschaft, Tochter, Schwiegervater und sich selbst über die Runden zu bringen. Kurz bevor alles verloren scheint, bricht der Brand aus und alle Karten werden neu gemischt.

Dieses Stück ist mit allen klassischen Figuren besetzt, Gut und Böse sind leicht erkennbar und folgt den Gesetzmäßigkeiten eines gelungenen Volkstheaterdramas - gesellschaftliche Zwänge, einseitige Begehrlichkeiten, Machtmissbrauch und Patriarchat. Und Grabmüller, die schon Erfahrungen im Biographietheater hat, beweist auch im Historien-Drama ihr Talent. Sie stattet die Geschichte mit einigem Humor aus, was der Sache sehr gut tut. Weiters führt sie eine Erzählerin ein, die eine direkte Verbindung vom Publikum zu den Figuren auf der Bühne herstellt. Man hat so das Gefühl, live dabei zu sein. Dazu braucht man aber auch das richtige Personal. Und das hat Telfes zur Verfügung.

Foto: DorfBühneTulfes

Karina Reinalter als Sprecherin ist so charmant, dass man sie am liebsten für die Opernball-Moderation gewinnen will. Für viel Humor sorgt eine ausgezeichnete Komödiantin: Franzi Schleifer als Fani. Monika Pucher als Hauptdarstellerin Marie, Jaqueline Unterluggauer als ihre Tochter Antonia und Josef Haas als Schwiegervater Gottfried zeichnen ein fein gespieltes Sittenbild dieser in die enge getriebenen Familie. Thomas Wanker hat den Bösewicht Großbauer Kreuzner zu spielen. Das tut er mit beachtenswerter Abstößigkeit. Willi Hammer versucht als Pfarrer vernünftig zu vermitteln. Friedl Schleifer als Schmied und Martin Wegscheider als Waltlingerbauer komplettieren eine kompakte Ensembleleistung.

Die Inszenierung, welche die Autorin selbt vorgenommen hat, fügt sich nicht nur geschmeidig in die Geschichte, sondern auch in den atmosphärischen Spielort ein. Da hakt nichts, der Abend ist rhythmisch und man vertieft sich in die Geschichte. Zum Schluss kommt noch ein kleiner Film, Aufnahmen vom Waldbrand 1947 und die Stimmen von Zeitzeugen, die ihre Erlebnisse erzählen. Außerdem ist die Aufführung von einer kleinen Ausstellung (die originale Spritzpumpe und Dokumente) begleitet. Alles miteinander lässt dich als Zuschauer*in tief in diese Welt, Zeit und Geschichte eintauchen. Ein Gesamterlebnis sozusagen.

Die DorfbühneTelfes hat wieder ein Ausrufezeichen geschafft, eine weitere Uraufführung über die Bühne gebracht und sie empfiehlt sich Jahr für Jahr für einen lohnenswerten Theaterausflug.

Also dann – bis 2020!
Euer Thomas Gassner

Panorama-Theater am Hecher auf 1887 Meter Seehöhe

WERKSBÜHNE TYROLIT

HÖLLENRITT

Diesen Sommer scheint Felix Mitterer wieder einmal omnipräsent zu sein. Kein Wunder, garantieren seine Stücke volle Häuser. Er hat sich mit Sicherheit in eine Reihe mit Karl Schönherr und Franz Kranewitter eingereiht und wird uns hoffentlich noch mit vielen Werken erfreuen.

Ein weiterer roter Faden des Theatersommers 2019 ist wohl der einer außergewöhnlichen Spielstätte in luftigen Höhen.

Das hat auch die Werksbühne Tyrolit aus Schwaz erkannt und mit der Kombination Mitterer – Hecherhaus voll gepunktet.

Allein die Anreise ist schon ein Akt. Die kurvenreiche Straße auf den Pillberg nach Grafenast lässt erahnen, dass Bergkluft und Theaterzwirn eine Kombination eingehen müssen. Spätestens auf dem Sessellift zum Kellerjoch beruhigt sich das Gemüt, man genießt die Langsamkeit und die Vorfreude auf einen aufregenden Theaterabend. Neben der Bergstation, dem Hecherhaus, haben die Tyroliter Theaterleute eine kleine, feine Bühne plus Tribüne aufgestellt. Der Blick ins Inntal ist atemberaubend. Man ist auch schließlich auf knapp 1900m. Ein offenes Lagerfeuer macht Stimmung, viele Bekannte tummeln sich und die Verkostung vor Ort kann sich auch schmecken lassen.

Dann wird's dunkel und der Höllenritt beginnt. Felix Mitterer hat dieses irische Volksstück für unsere Bühnen übersetzt und eingerichtet, Manfred Mantinger sowie Gernot Müller haben für die Werksbühne inszeniert.

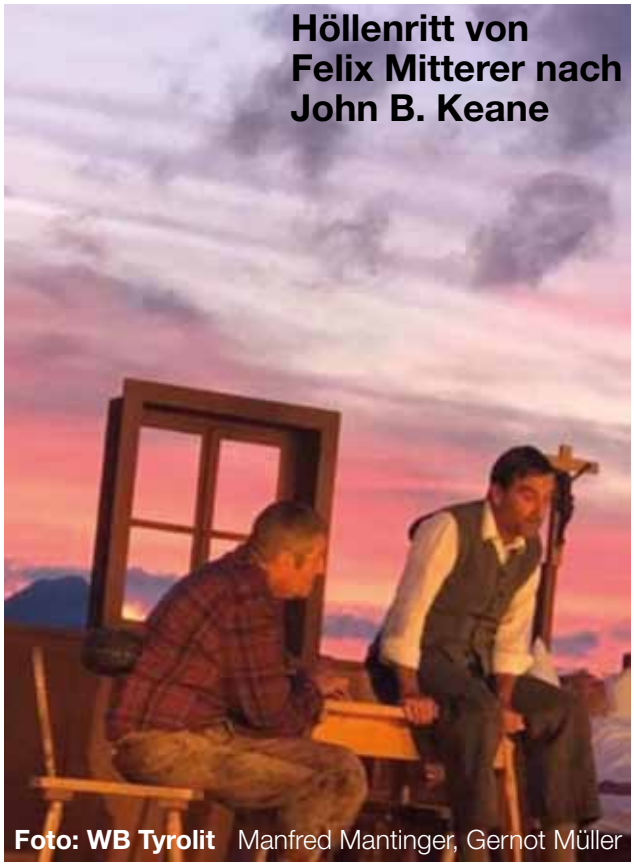


Foto: WB Tyrolit Manfred Mantinger, Gernot Müller

Erbschaftsstreit, Bergbauernhof, List, Gewalt, soziale Zwänge und viel Dramatik und das alles vor dieser beeindruckenden Bergkulisse, was will das Sommer-Theater-Herz mehr. Und es wird nicht enttäuscht.

Das Ensemble gibt eine geschlossene Leistung und wird von der Regie mit wenig Brimborium in Szene gesetzt. Das ermöglicht eine wundersame Sicht auf die Charaktere und ihre Verstrickungen. Der Abend wäre auch ohne diese Kulisse ein Fest für Schauspieler*innen geworden. Diese Kombi ist natürlich doppelt schön. Sandra Mantinger und Daniel Geißler nähern sich feinfühlig an und machen ihre inneren Nöte erlebbar, Gernot Müller und Manfred Mantinger schaffen den Spagat zwischen lauten und leisen Tönen, Hannes Hiller, Marlene Permoser, Gabi Hiller und Ander Kometer ergänzen die kompakte Ensembleleistung. Mario Faserl, der auch noch eingesprungen ist, liefert eine bemerkenswerte Rolle ab. Ein Mann zwischen Kind und Erwachsenem, zwischen Liebe und Furcht, ausgeliefert seinen Fantasien und dem Beziehungsgezerre der Menschen um ihn. Fein gespielt!

Abgerundet wird das Ganze noch durch die Live-Musik von Andi Brunner und Julia Peer.

Zurecht viel Applaus und ausverkaufte Vorstellungen. Die Talfahrt bei stockdunkler Nacht ist noch das i-Tüpfelchen dieses Theaterabends.

Euer Thomas Gassner

THEATERGRUPPE OBERHOFEN

DÄNISCHE DELIKATESSEN

Der Reasnhof in Oberhofen ist seit Jahren ein Hotspot der Tiroler Theaterlandschaft

Die Theatergruppe Oberhofen lädt wieder in den Reasnhof ein und zeigt diese Kultkomödie aus dem hohen Norden von Anders Thomas Jensen.

In gewohnt charmantem Ambiente finden sich die zahlreichen Besucher*innen im Stadl des Reasnhofs ein, um das makabre Treiben der beiden Jungunternehmer Svendt und Bjarne zu verfolgen. Es beginnt alles ganz unschuldig. Der wortkarge Bjarne und sein Freund, der ständig schwitzende Svendt, haben es geschafft, selbst eine Metzgerei zu eröffnen und sich somit vom fiesen Exchef loszumachen. Doch der ersehnte Kundenansturm bleibt aus, und damit beginnt sich ihre Situation schon zu verengen. Svendts Freundin braucht Zeit für sich, der ehemalige Chef macht höhnische Witze – HAHAHA – und der Cheri, Cheri Lady-singende Elektriker will auch noch mehr Geld als ursprünglich vereinbart. Bei dem Druck ist es nicht verwunderlich, dass man den versehentlich im Kühlhaus eingesperrten Elektriker nicht bemerkt bis man den Laden am folgenden Tag wieder aufsperren will. Leider zu spät. Nach dem ersten Schreck packt Svendt die Gelegenheit beim Schopf und hat gleich die rettende Idee: Die Polizei zu rufen kommt gar nicht in Frage, denn aus dem gefrorenen Arbeiter lässt sich wunderbar die als Hühnchen in Marinade getarnte Delikatesse des Hauses zubereiten. Sein Kollege muss erst noch überzeugt werden, doch die Nachfrage für die neue Delikatesse von Svendt & Co ist derart groß, dass Bjarne sich dann doch überreden lässt. Die Situation der beiden verbessert sich rasant und Svendt entdeckt sich neu als selbstbewusster Mann, der im Falle einer Auseinandersetzung mal eben die Kühlhaustür zufallen lässt und sich so des Geldeintreibers und anderer Ungusteln entledigt. Der Fleischnachschub ist gesichert. Bjarne findet indes zwischen seinen Gefühlen für die feenhafte Friedhofsgehilfin Astrid und der Angst vor seiner aus dem Koma auferstandenen Schwester Aigil zu ganzen Sätzen. Während sich die Leichenreste aus dem Fleischwolf drehen und mancher Neider gerüchteweise den Verkauf von Menschenfleisch vermutet, hat das geneigte Publikum schon Sorge, wie da noch ein guter Ausgang möglich sein könnte. Doch als die Lebensmittelpolizei eintrudelt und das – kurz zuvor tatsächlich auf Huhn umgestellte – „Lieblingsgericht der ganzen Stadt“ testet, hellt sich plötzlich alles auf und am Ende kann man fast schon von einer Familienidylle sprechen.

Vor dem findigen und detailreichen Bühnenbild von Johannes Schlack spielt sich das Ensemble um Kopf und Kragen. Rasant und perfekt choreografiert ist die Inszenierung von Regisseurin Luka Oberhammer. Das Auge fürs Detail und die genialen Ideen lassen den Zuseher staunen. Die Spieler*innen bieten körperliche und spielerische Höchstleistungen. Die Hauptcharaktere sind liebenswert gezeichnet, und es gelingt den Mimen, in ihren Figuren zu bleiben und damit die Stimmung und Spannung bis zum Schluss aufrecht zu erhalten. Jene Spieler*innen, die zu viert das ganze Dorf auf die Bühne bringen, schlüpfen in einem unglaublichen Tempo in unterschiedlichste Rollen, so dass man in kürzester Zeit ein wunderbares Bild der dänischen Gemeinde bekommt.

Ein amüsanter Abend voller schöner Theatermomente.

Stephanie Larcher-Senn

Dieter Seelos

Foto: Theatergruppe Oberhofen

Dänische Delikatessen von Anders Thomas

Historisches Freilichtschauspiel beim Moarstadl in der Wildschönau

HEIMATBÜHNE WILDSCHÖNAU
DER SCHNAPS DER KAISERIN

Dass statt elf geplanten, dann 14 Vorstellungen gespielt wurden, ist ein wenig dem Wettergott, aber wohl sicher dem Glück der Tüchtigen zuzuschreiben. Und das auch noch ausverkauft! „Der Schnaps der Kaiserin“ in der Wildschönau ist ein weiteres Beispiel, wie initiativ und lebendig die Tiroler Volkschauspielszene ist.

Eine beeindruckende Naturkulisse hat die Wildschönau ohnehin, dass man darin vortrefflich Freilichttheater spielen kann, beweist die Heimatbühne aber nicht zum ersten Mal. Wieder hat sie keine Mühen gescheut. Über 100 Mitwirkende in weit mehr als 2000 Arbeitsstunden und die Einbindung von Vereinen, Sponsoren und der Regionalpolitik machten dieses Spektaktel möglich.

Der Autor Peter Landstorfer ist kein Unbekannter und glücklicherweise auch Wahl-Wildschönauer. Das brachte dann die Idee aufs Tapet, ein Stück Wildschönauer Kulturgut auf die Bühne zu bringen: den Krautinger. Manche schwören auf ihn, viele wundern sich darüber und bei einigen bleibt auch die Ganslhaut nicht aus, bei der Erinnerung an den letzten Schluck.

Wer wirklich darauf geschwört haben soll, ist die uns alle bekannte Kaiserin Maria Theresia, die den Wildschönauern sogar das Destillierungs-Monopol zusicherte.

Die Geschichte reicht also weit in die Habsburgermonarchie zurück und man lernt einiges über den Menschen Maria Theresia. Dass der Schnaps dann sogar Prinz Leopold das Leben gerettet haben soll, ist nicht dokumentiert, aber im Bereich kreativer Fakten ein wunderbarer dramturgischer Moment in Landstorfers Stück. Dass die Wildschönauer selbst den Nazis das Monopol nicht kampflos überlassen haben, war ein kleiner Schlenker des Stückes ins 20. Jahrhundert. Ich persönlich hätte das nicht gebraucht, es erzählt aber wunderbar die Geschichte dieses überall bekannten und heiß diskutierten Getränkes bis fast in die Gegenwart.

Dieser Abend lebt ganz besonders vom Ensemblegeist. Man spürt, dass alle mit Leib und Seele dabei sind. Wunderbar gespielte kleine Dialogszenen wechseln sich mit großen Auftritten ab. Auch die Zuschauer*innen werden eingebunden und dürfen Fahnen schwenken. Zur Pause konnte man den eigentlichen Hauptdarsteller des Abends verkosten. Wie gesagt – ein Stück Kulturgut, tut immer gut, auch wenn dann der Bauch ein wenig rumpelt. Ich habe ein paar Kostproben nach Wien mitgenommen und kann behaupten, dass Maria Theresia nicht die einzige aus der Hauptstadt war, der er gemundet hat.

Zurück zum Abend. Peter Landstorfer hat auch Regie geführt und hat sogar mitgespielt! Er führt das Ensemble sicher durch den Abend. Der umgebaute Stadl bot eine großartige Kulisse und die Kostüme waren der Zeit angepasst. Ein durch und durch stimmiger Abend.

Gratulation an die sympathische Truppe für ihren verdienten Erfolg, und ich hoffe, dass wir noch einiges von ihr zu sehen bekommen.

Euer Thomas Gassner

Foto und Ensemble: Heimatbühne Wildschönau

Der Schnaps der Kaiserin von Peter Landstorfer UA

KOLPING-BÜHNE WATTENS

VISIONEN EINES BÜRGERMEISTERRS

Schelmische Seitenhiebe in Wattens

„Da bin ich mal gespannt“. Das haben sich vielleicht mehrere gedacht, als sie vom nächsten Projekt der Kolpingbühne Wattens erfahren haben – „Visionen eines Bürgermeisters“. Ich denke, auch der echte Bürgermeister hat mit Spannung die Premiere erwartet.

Es sind nicht nur die Namen sehr ähnlich, sondern es gilt auch der Bürgermeister der Marktgemeinde Wattens als sehr innovativ. Für die einen ist das ein Fluch, für die anderen ein Segen! Jedenfalls tut sich was in Wattens und das ist nie schlecht. Politisch und kulturell!

Schlussendlich war ich froh, dass die Geschichte des Stückes dann doch nicht sehr viel mit der regionalen Realität zu tun hatte und man sich, ohne sich umsehen zu müssen, einfach amüsieren konnte.

Zum Stück: Eine zwielichtige Immobilienmaklerin möchte die leerstehende Volksschule einer Gemeinde einem neuen Zwecke zuführen. Die diesbezügliche Vision des Bürgermeisters wird in einer feuchtfröhlichen Nacht vernebelt, und er unterschreibt den Kaufvertrag ohne die Zustimmung des Gemeinderates. Das Schicksal nimmt seinen Lauf. Mit vereinten Kräften gelingt es dann der Familie und den Freunden, den mittlerweile völlig verzweifelten Bürgermeister zu entlasten und den Kauf zu verhindern. Alles nicht so schlimm – war eben eine „b´soffene Gschicht“! Wenn man nicht wüsste, dass ein Theaterstück zu realisieren Monate dauert und der Premierentermin Anfang Juni war, könnte man meinen, die Wattener haben sich das alles von You-Tube und einschlägigen Videos abgeschaut. Nein – sie sind visionär! Jedenfalls war es eine Riesenhetz, dem verstörten Bürgermeister bei seinem Horrortrip zuzuschauen.

Robert Egger ist ein erfahrener Hauptdarsteller und zieht äußerst gekonnt so manches Register. Sein Mut zur Lächerlichkeit würdigt mir Respekt ab, hat er doch für seine Rolle in der Realität so manch haarsträubende Konkurrenz. Helene Mautner, sozusagen First-Dorf-Lady, ist einfach zum Niederknien! Es gibt wenige, die diese bösartige Ironie besser darstellen können. Ein Pointen-Genie!

Der Rest des Ensembles kann sich auch sehen und hören lassen. Ob es jetzt Kristin Plankh als durchtriebene Nadja Poppovic, Clemens Unteregger als schadenfroher Großvater, Jasmin Watzlawek als Leiterin der Lokalredaktion oder Thomas Strolz als verzweifelter Parteifreund ist, da passt jeder Auftritt, da entspannt man sich beim Zuschauen, weil die einfach gut sind. Und nicht zu vergessen – der Nachwuchs. Da hat die Kolpingbühne wirklich ganze Arbeit geleistet. Anja Troppmair und Johannes Egger als Kinder des Bürgermeisters stehen den alten und junggebliebenen Hasen um nichts nach. Carina Prem als mehr oder weniger unschuldig ins Chaos geratene Freundin des Sohnes werden wir hoffentlich noch öfter auf der Bühne sehen.

Regisseur Wolfgang Scheiber versteht es, seine Pappenheimer in Szene zu setzen. Es schaut so aus, als hätte er sie einfach machen lassen. Vielleicht hat er einige zügeln müssen, vielleicht andere anstacheln, jedenfalls passt die Mischung perfekt. Es ist eine heitere Produktion, eine Riesengaudi, ein Fest für Komödienschauspieler*innen, wie sie die Kolpingbühne Wattens zweifelsfrei hat, aber mit einem wirklich ernsten Hintergrund. Seit wir in so manche Machenschaften öffentlich Einblick erhalten haben, kann einem das Lachen schon auch vergehen.

Danke jedenfalls für diesen Abend!

Euer Thomas

Foto: KB Wattens

Thomas Strolz, Robert Egger

Wakis Theaterstadl in Seefeld ist eine neue Adresse, die Lust auf Theater macht.

WAKIS THEATERSTADL

WER ZULETZT LACHT, ERBT

Die Idee, tatsächlich in einem Stadl zu spielen, geisterte schon länger in den Köpfen des „Wakis Theaterstadl"-Teams herum. Heuer wurde sie in die Tat umgesetzt und der Stadl von Obmann-Stv. Markus Wackerle beim Raabachhof in Seefeld ausgebaut und in eine wunderschöne und urige Theaterkulisse verwandelt.

Ossi Nairz hatte der Seefelder Schauspielgruppe das tolle Stück und die neue Regisseurin sowie die Änderung des Aufführungsortes ans Herz gelegt, es war sozusagen sein Werk.

Mit der Premiere von „Wer zuletzt lacht, erbt", einer Komödie von Christine-Eva Biegl, unter der Regie von Luka Oberhammer, wurde die neue Bühne von Joe Spider, Madame Coco und Co eingeweiht. „Nachtclubheinzi", der Boss der Wiener Rotlichtszene, ist gestorben. Joe Spider, der Sohn des Verstorbenen, erfährt durch den Nachlassverwalter, dass er nicht Alleinerbe ist, sondern das Vermögen mit seinen zwei außerehelichen, bis dato nicht bekannten Schwestern Walpurga und Marie-Luise teilen muss.

Um das Erbe antreten zu können, müssen die Geschwister allerdings eine Woche gemeinsam im „Laufhaus zum Paradies" verbringen. Wer sich dem entzieht, erbt nichts. Sollte allerdings innerhalb eines halben Jahres ein Kind von Spider auftauchen, so wird dieses als Haupterbe eingesetzt und die Geschwister bekommen nur den Pflichtteil. Spider gefällt der letzte Wille seines Vaters gar nicht und so plant er, gemeinsam mit seiner Freundin Coco, der Besitzerin vom „Paradies", seine Schwestern los zu werden. Doch die Vertreibung aus dem „Paradies" gelingt nicht, da hilft es auch nicht, dass Elisabeth, Cocos dümmliche Schwester, die naive Rosa vom Land und der einfältige Sascha auf die beiden losgelassen werden. Auch die Versuche, Walpurga und Marie-Luise umzubringen, scheitern. Der vermeintliche Geldregen flattert jedoch wie ein Fähnchen im Wind bald hierhin, bald dorthin.

Wer von all diesen Paradiesvögeln wird nun erben? Die Schauspieler Christine Juen, Sepp Kneisl, Inge Heel, Martina Mühl, Theres Schmid, Markus Wackerle, Katharina Leitner, Maximilian Schmitt, Christine Bloch, Manfred Juen, Anita Geiger, Magdalena Pircher und Richard Stöckel brillierten in ihren Rollen, strapazierten die Lachmuskeln des Publikums und führten durch einen humorvollen und sehr unterhaltsamen Abend.

Mehr als 30 Proben, Ausbau des Stadls, Bühnengestaltung auf zwei Ebenen und vieles andere waren ein Aufwand, der durch begeisterte Zuschauer bei den sechs gänzlich ausverkauften Aufführungen mit großem Applaus belohnt wurde. Besonders erfreulich war, dass die Autorin Christine-Eva Biegel persönlich bei einer Aufführung dabei war.

Auch kulinarisch wurden die Besucher mit den eigens kreierten und von den Spielern selbst gemachten „Theaterkrapfen" (rund 2.500 Stück) und weiteren Schmankerln verwöhnt.

Ein besonderer Dank gilt der Gemeinde Seefeld und dem Tourismusverband sowie allen Sponsoren und Helfern, Arno Triendl und Christian Juen für den kulinarischen Beitrag, der Familie Wackerle für die Zurverfügungstellung des Stadls und tatkräftige Unterstützung und natürlich den zahlreichen Besuchern unserer Aufführungen, welche uns den Start im neuen Theaterstadl sehr erleichtert haben. DANK! Euer Wakis Theaterstadl

Wer zuletzt lacht, erbt! von Christine-Eva Biegl

Foto: Wakis Theaterstadl

HALLER GASSENSPIELE **BÜRGER SCHIPPEL**

Großes Theater auf kleinem Raum

Carl Sternheim schreibt 1911 Bürger Schippel, Teil eines Satire-Zyklus mit dem Titel: ‚Aus dem bürgerlichen Heldenleben', uraufgeführt 1913 von Max Reinhardt. Der Erste Weltkrieg steht vor der Tür, die Sprache ist expressionistisch verknappt und verfremdet.

Die Haller Gassenspiele haben das Stück in der Burg Hasegg ganz wunderbar passend in unsere Zeit geholt – ohne modernistische Veränderungen. Die braucht Sternheim auch nicht, denn das Stück ist aktueller denn je*. Der Regisseur Alexander Sackl führt mit sicherer Hand seine Spieler*innen zu einer dichten Ensembleleistung und serviert uns, den Zuschauer*innen, großen Spaß mit tiefer Bedeutung. Sackl lässt es sich auch nicht nehmen, mit seiner Begleiterin Christina Nessmann die Szenen musikalisch zu kommentieren und in einer kleinen Rolle aufzutreten.

Die Bürger bekommen am meisten ihr Fett weg, aber auch der Adel und das Proletariat glänzen nicht gerade. Die Bürger werden vor allem durch drei Herren mit Zylinder und Frack verkörpert, die sich zu fein sind, dem Proletarier Schippel die Hand zu geben, aber vor dem hereingeschneiten Fürsten (Marcus Freiler gibt ihn dekadent und verspielt) eine sehr tiefe Verbeugung machen. Der erwartet von ihnen, dass sie im Sängerwettbewerb den Lorbeerkranz beim Landesgesangsfest holen werden, so wie sie es in den letzten Jahren getan haben. Der Sieg der Untertanen vermehrt die Ehre des Fürsten, versteht sich. Das wiederum bringt die drei in Bedrängnis, haben sie doch den vierten, ausgerechnet den Tenor, durch frühen Tod verloren. Schippel der Proletarier muss her, der einzige Tenor weit und breit und vor allem ansässig, wie es die Regeln erfordern. Schippel, gerne bereit, seine schöne Tenorstimme den dreien für ein perfektes Quartett zu geben, wird abgestoßen von deren Selbstgefälligkeit und Arroganz, muss aber seine Wut bezähmen, will er das erreichen, was jedermann/-frau will: akzeptiert werden als Mensch. Mensch ist man hier nie, sondern Teil der Gesellschaft, die unbarmherzig diejenigen nach unten tritt, die dort gefälligst bleiben sollen (das Proletariat), und nach oben buckelt, denn was gibt es besseres, als vom Adel wahrgenommen zu werden und ihn zu imitieren.

So jedenfalls sieht Sternheim seine Figuren und so stehen sie auch bei den Haller Gassenspielen heuer auf der Bühne. Und was für eine Bühne da Peter Holzer gebaut hat! Sie ist der Dreh- und Angelpunkt des Geschehens und sie verlangt größte Konzentration, denn auf ihr kann man rutschen, von ihr kann man fallen und auf sie muss man gelangen. Ein feines Teil, dass sich wie ein Blasebalg hinauf- und hinunterbewegen und schief stellen kann, aber im Gleichgewicht darf es auch sein. Das gilt vor allem für den ersten Akt, der zweite hält die SpielerInnen in zum Teil aberwitziger Schieflage (was sinnfällig die prekären Gemütszustände der Protagonist*nnen verdeutlicht), die großes Können und Gleichgewicht erfordert. Das brauchen die Schauspieler*innen ebenso auf dem winzigen Balkon, der eigentlich nur durch eine Blume gekennzeichnet wird, um den herum und auf dem sich aber einiges tut. Christina Matuella, strahlend schön und souverän als Thekla, Schwester des Bürgers Hicketier, meistert die Akrobatik ebenso mühelos wie die Rolle der Liebenden, die weise darauf verzichtet, vom Fürsten mehr zu verlangen als eine glückselige Nacht. So flirtet sie zuerst mit ihm und geht dann, nein nicht ins Bett, sondern unter die Bühne. Sehr zum Leidwesen ihres Bruders, der offensichtlich mehr als brüderliche Zuneigung zu ihr empfindet. Hicketier, der Prototyp des Bürgers, wird von Wolfgang Klingler überzeugend dargestellt, mit ihm machen die beiden anderen Herren aus dem Bürgertum, Wolfgang Viertl als Krey und Maximilian Kindler als Wolke, kongenial das Trio Bourgeoise proletendicht. Dass sie nicht wie reine Witzfiguren daherkommen, sondern feine Unterschiede und Eigenarten verdeutlichen dürfen, trägt viel zum Genuss des Stückes bei. Miriam Brauns Jenny, die bessere Hälfte von Hicketier, zeigt die brave Frau, die ihnen geschickt und unauffällig assistiert.

Den größten Akrobaten in jeder Hinsicht gibt Peter Holzer als Schippel, unehelicher Habenichts und Bürgerschreck. Er verkörpert perfekt diesen Anti-Helden, der zerrissen ist zwischen Wunsch nach Aufstieg und Hass auf die selbstgefälligen Heuchler. Er turnt behände und sicher auf einer langen Leiter, die vom

Dach der Burg Hasegg baumelt, späht in das kleine Fenster hinein, wo er bürgerliches Glück vermutet. Selbiges erlangt er zum Schluss, aber ist es wirklich ein Happy End? Alleine, im bürgerlichen Gewande auf der Bühne, auf der er geschwitzt, geflucht und sich verbogen hat, sieht Schippel so unglücklich aus wie ein Wildpferd, das man in ein Gehege gepfercht hat.
Sternheim hätte applaudiert, da bin ich mir ziemlich sicher. Danke, liebe Haller Gassenspiele!

* Aktualität. Nimmt man z.B. statt dem Adel die High Society, statt dem Proletarier die Fremden, Dunkelhäutigen, Emigranten, Flüchtlinge, so passt das ganz gut, finde ich. Der Bürger ist BürgerIn.

Almud Magis

Peter Holzer
Foto: Haller Gassenspiele
Bürger Schippel von Carl Sternheim

Der Theaterverein Thaur feiert 40!

THEATERVEREIN THAUR **HAROLD & MAUDE**

„Harold & Maude - Eine Komödie mit Trauerrand“, nach einer Buchvorlage von Colin Higgin, in einer Thaurer-Schloss-Fassung von Reiner Bachor. Anfang der 70er-Jahre hat der Film zum Buch einen mittleren Skandal ausgelöst. Wie übrigens einiges in diesen Jahren. Maude 80 und Harold 28 verlieben sich! Umgekehrt soll ja öfter vorkommen und weniger skandalös sein, aber das ist eine andere Geschichte.

Jedenfalls führt mich mein letzter Freilichttheaterabend 2019 nach Thaur. Der Kreuzweg ist mir durch Spaziergänge mit meinen Kindern auf die Burgruine wohl bekannt. Jetzt habe ich es endlich geschafft, zur Abendstunde hinaufzugehen, auf diesen atmosphärischen Spielort. Der kleine Spaziergang tut mir gut, vielleicht sollte ich ein wenig mehr Sport betreiben. Oben angekommen erwartet mich eine heimelige Stimmung mit kleinen Bierzelten und Bänken, geschäftigem Treiben und freundlichen Leuten. Der kleine Innenhof der Burgruine ist bis zum letzten Platz gefüllt, der Sternenhimmel so klar, dass Freilichttheater richtig Spaß macht und nach einer stimmungsvollen Einleitung des Regisseurs geht’s los.

Bereits bei der ersten Szene kann man erkennen, was einen erwartet. Harold baumelt im Schrank an einem Strick. Das sollte nicht der letzte Selbstmordversuch oder die letzte Verstümmelung bleiben, die der unter seiner bestimmenden Mutter leidende junge Mann unternimmt. Bis er Maude bei einer Beerdigung kennen lernt, die sie beide gerne besuchen. Peu à peu kommen sie sich näher: Maude, die selbst den Polizeikommissar zur Weißglut bringt und Ha-

rold, der jede arrangierte Bekanntschaft vergrault. Das Publikum wird Zeuge einer zärtlichen, verständnis- und liebevollen Beziehung zweier „Am-Rand-Stehenden“. Das konservative Umfeld ist in Aufregung. Harolds Heiratsantrag wird schlussendlich durch Maudes Selbstmord zum tragischen Höhepunkt der Geschichte.

Mit Michael Feichtner als Harold hat der Theaterverein Thaur einen unaufgeregten, feinsinnigen, uneitlen, kurz: großartigen Hauptdarsteller. Man schaut ihm in seiner eigenartigen Welt zu und beginnt, ihn zu verstehen. Feichtner ist nie aufdringlich, was die Gefahr dieser Rolle ist. Er ist nie wertend, er gibt der Rolle eine wundervolle Einfachheit. Er eröffnet dir als Zuschauer seine Welt! Großes Lob – ein toller Schauspieler! Ihm zur Seite steht Maria Drummel als Maude. Auch sie liefert eine verzaubernde Rollenstudie ab. Wie leichtfüßig und bewundernswert sich diese Schauspielerin, in doch schon fortgeschrittenem Alter, auf der Bühne bewegt, ist sehr erstaunlich. Ich bin von ihr so gebannt, dass ich wirklich erst bei einem kleinen Hänger merke, dass diese Frau schauspielt. Dieses Paar ist wirklich zum Verlieben und sie schaffen es tatsächlich, dieses heikle Thema nie banal oder lächerlich erscheinen zu lassen, ganz im Gegenteil, die Liebe dieses Paares wird verständlich.

Bestens disponiert auch das Ensemble. Monika Rogg als Mutter Clasen, Robert Weissnicht als Pater Finn, Horst Feichtner als Inspektor und Romed Norz als Dr. Bernhard führen ihre Szenen souverän. Melanie Partoll, Victoria Schaur, Martha Waldner, Romed Niederhauser und Hans-Peter Pflanzner ergänzen die Gesamtleistung wunderbar.

Einzig die vielen Umbauten haben mich ein wenig aus dem Rhythmus gebracht, da wären vielleicht ein paar Requisiten weniger auch mehr gewesen. Das soll die Leistung der fünf Jungs von der Umbautruppe nicht schmälern, die ihren Schauspieler*innen immer eine tolle Bühne hingestellt haben.

Es ist auch Demba Diatta gelungen, die Umbauphasen mit seinem kraft- und gefühlvollen Trommelspiel zu überbrücken. Ansonsten hat der Regisseur Reiner Bachor das gemacht, was gute Regisseure sollten: seinem Ensemble und der Geschichte vertrauen. Das klingt leichter als es ist! Eine dem Stück angemessene liebevolle Regie.

Ich plauderte danach noch ein wenig mit den Leuten, genoss ihre Gastfreundschaft und schlenderte wieder hinunter, durch den dunklen Wald, bereichert durch eine schöne Geschichte.

Euer Thomas Gassner

Foto: TV Thaur

Michael Feichtner, Maria Drummel

In den Fängen der Wasseroberfläche

Der rührige Verein toN/Not zeigte seinen experimentellen und vielschichtigen Charakter im Sommer unter Palmen mit der Performance „Mermaids“.

VEREIN TON/NOT

MERMAIDS

Was denken wir, wenn wir an Meerjungfrauen erinnert werden? Und wie kann daraus eine Performance entstehen?
Diesen Fragen stellt sich auch das Performer*innentrio, bestehend aus Tamara Burghart, Michaela Senn und Martin Fritz; letzterer auch verantwortlich für den Text. Gemeinsam beschließen sie zu Meerjungsfrauen zu werden und führen das nahezu schüchterne Publikum durch das Palmenhaus im Hofgarten mithilfe eines kurzen, wunderschönen Auftritts von Elena Ledochowski.

Zwischen feuchttrockener Theorie und bezaubernd bezirzenden Kunst- und Liedeinlagen schafft es die Inszenierung von Anna Heiss, die Zusehenden in eine vermeintlich surreale Welt zu führen.
Wie in seinen sonstigen Texten, gelingt es Fritz, gesellschaftliche Machtverhältnisse subtil anzubringen. Denn Meerjungfrauen - wohl ebenso Männer und alle anderen Geschlechter - sind unsichtbar, wie auch jene viele am Land.

Sarah Milena Rendel

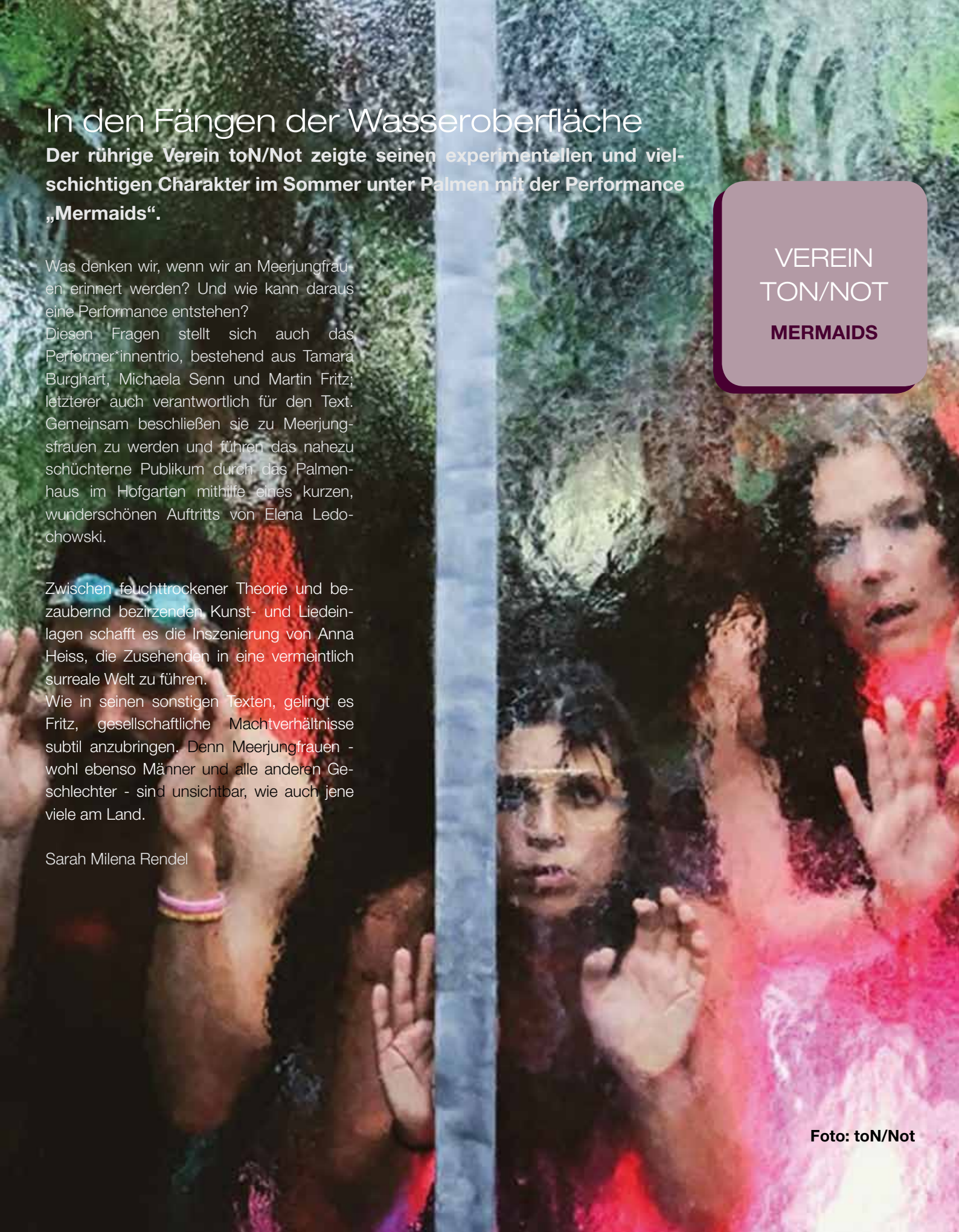


Foto: toN/Not

S:I:D:U:N:O

ICH BIN DAS VOLK

Ich bin das Volk

Wiederkehr der Geschichte – eine Performance von .S:I:D:U:N:O.

Düstere Musik. Der Vorhang verschlossen. Eine starre Figur fragt militärisch nach der Karte. Jede Karte hat einen eigenen Punkt. Eingeteilt in verschiedene Personengruppen, die im Nationalsozialismus verfolgt wurden.

Drei Figuren gehen kontrollierend durch den Raum. Die Stimmung ist beängstigend. Es schnürt den Atmen zu.

Wie Brigitte Fuchs die vermeintlich harmlose konservative Hausfrau spielt, die plötzlich ihren Hass predigt, schmeißt zurück in die NS-Zeit, aber zeigt ebenso, wie präsent Hetze unter Deckmantel von freier Meinungsäußerung noch heute sind.

Rafael Wieser mimt einen an den ehemaligen Vizekanzler erinnernden Wutbürger, der das Publikum bedrängt und beschimpft, sodass eine*r/eine*m das Lachen im Hals stecken bleibt.

Alica Sysoeva bewegt mit einem eindrücklichen Monolog, der persönliche Empfindungen in einer unsicheren Welt behandelt.

Mit der Dramaturgin Veronika Schwarz bringt Matthias Rankov eine mutige und politisch höchst relevante Perfomance in den Lendbräukeller, die nach Wiederholung schreit.

Sarah Milena Rendel

Ich bin das Volk
Performance von S:I:D:U:N:O

Foto: GuttmannArts

TIROLER VOLKSSCHAUSPIELE TELFS

VERKAUFTE HEIMAT

Ein eindrucksvolles Comeback in Telfs

Nach ein paar durchwachsenen Jahren katapultieren sich die Tiroler Volksschauspiele wieder in die erste Reihe. Allerdings mit Abstrichen. Eine fulminante Idee, ein imponierender Spielort und großartige Künstler vor, hinter und rund um die Bühne.

Verkaufte Heimat von Felix Mitterer

Foto: iris und alois krug

Die größte Produktion, die Telfs je gestemmt hat! 40 Schauspieler*innen und noch einige dazu für kleinere Rollen und zum Abwechseln, fast drei Stunden (inkl. Pause) wird gespielt. Deshalb gibt es in diesem Jahr auch kein zweites abendfüllendes Stück. Das alles stimmt uns auf großes Theater ein. Das gibt es auch - zum Teil jedenfalls.

Klaus Rohrmoser hat die lässige Bühne (Abbruch-Häuser der Telfer Südtiroler Siedlung) gut genutzt, um das Stück von Felix Mitterer möglichst nah am Thema zu inszenieren. Ganz stimmig sind die Familien der Einheimischen, die Schule, die Gasthäuser und die Zimmer der italienisch-faschistischen Obrigkeit auf Häuser und Plätze verteilt. Ein schöner Bilderbogen wird aufgetan. Das ist das Wichtigste, Bezaubernde und gleichzeitig auch das Unbefriedigende, denn was gezeigt wird, ist dann nicht viel mehr als ein historisches Bilderbuch. Man blättert drin, man freut sich über Erinnerungen aus der eigenen Familie sowie über Neues. Ach - das wusste man ja gar nicht, dass die Italiener, der Hitler, die Deutschen, die Amerikaner, die Tschechen, die Russen…. alle kommen sie vor, aber vor allem natürlich die Südtiroler mit ihrer Not, auszuwandern oder dazubleiben.

Der Konflikt wird deutlich erklärt anhand mehrerer Familien, die vor dieser Entscheidung stehen. Hin und her und her und hin geht die Argumentation, und nichts geht in die Körper. Die stehen herum und gehen oder sitzen. Holzgeschnitzt, Felix Mitterer mag/kann das so, Karin Brandauer hat es in

den 90er-Jahren in der TV-Produktion spannend übersetzt, Klaus Rohrmoser hat dem nicht viel hinzuzufügen. Nur manchmal blitzt die eigenständige Regie auf, etwa, wenn Heinrich Himmler von der Stimme der Chronistin gesprochen wird und gleichzeitig die Macht unsichtbar bleibt. Das ist gut, das lässt denken. Oder wenn Teile der Geschichte einfach gerafft und erzählt werden. Das hätte ich gerne häufiger erlebt und die gewonnene Zeit genutzt gesehen durch Tiefe der Figuren und Mehrdimensionalität der Charaktere, die doch allzu platt und hölzern agieren müssen. Damit wir es auch verstehen, muss der korrupte Bürgermeister immer essen, muss ein Jeep auf die Bühne, muss ein toller weißer Schlitten einen Generalvikar ausspucken. Ja, da hat man etwas zu schauen. Ich hätte lieber den Personen bei der Entwicklung ihrer Gefühle zugesehen, aber dafür war dann keine Zeit mehr. Schade eigentlich, denn die Schauspieler*innen hätten mehr drauf gehabt, als Rohrmoser ihnen zubilligt (-traut?). Einige schöne Momente bleiben im Gedächtnis: Anna (Jasmin Mairhofer) kommt nach Hause mit ihrem italienischen Freund „Wir haben uns gern". Der Riss geht durch die Familie und Anna weiß es. Sie bringt die leisen, aber bestimmten Töne, sie darf auch einmal zweifeln an der eigenen Entscheidung für den Feind, sie kann ganz ohne Pathos und Geschrei den Brüdern verdeutlichen, dass sie sie nicht schonen wird, sollten sie noch einmal den Geliebten angreifen. Oder die Paula (Lisa Hörtnagl), die dem Mann nach Mähren auf einen reichen Hof folgt, der einem enteigneten Tschechen gehört, und ihm das Unrechtmäßige seines Tuns ohne Moralpredigt vor Augen hält. Der Pfarrer (Lorenz Gutmann) hätte mehr von seiner Widerspenstigkeit und Hellsichtigkeit zeigen sollen und der Bauer Oberhollenzer (Alexander Mitterer) von seiner Hilflosigkeit und seinem Schreck. Das sind schöne gute Momente, in denen deutlich werden darf, unter welcher Spannung die Menschen standen, in welcher Verzweiflung und welcher Alternativlosigkeit. Aber einem Sommerpublikum mag man das vielleicht nicht zumuten, den großen Schmerz, den Verlust, das Heimweh, die Verlorenheit?

Almud Magis

VORDERES ÖTZTAL - GEGENWIND

DIE WEISSE ROSE

Die Theatergruppe Vorderes Ötztal - Gegenwind lässt nicht locker

Lukas Leiter und sein Team mögen es dramatisch. Diesesmal zeigen sie ein wichtiges Stück Zeitgeschichte. Das Schicksal von Sophie und Hans Scholl.

Dieses Mal hatte ich mit dem Wetter weniger Glück als im Vorjahr, deshalb haben wir im Vorfeld im Gasthof Andreas Hofer das Theatermenü (Menü und Theaterkarten zu einem guten Preis) genossen, das im Übrigen sehr zu empfehlen war. Nach dem leckeren Essen haben wir uns zur Spielstätte der Theatergruppe Vorderes Ötztal hinaufbegeben. Die Zuschauer werden überaus freundlich von Vorstandsmitglied Max Heiss und seinen Helfern an der Kassa begrüßt und anschließend sogleich in einen Regenponcho gesteckt und mit Sitzpolstern versorgt. Während der Vorstellung nimmt der Regen eher zu. Der Dramatik der Szenen spielt der Wettergott somit in die Hände. Die Schauspieler*Innen – ohne Regenponcho – halten tapfer durch und schaffen es trotz Nässe und zügiger Szenenwechsel mit Leichtigkeit in ihren Rollen zu bleiben. Die beiden Hauptprotagonisten, Sophie und Hans, werden authentisch und überzeugend gespielt. Nora Winkler zeigt sich in diesem starken Frauencharakter wahrhaftig und schafft es, die einnehmende Persönlichkeit eindrucksvoll zu zeichnen. Hartwig Ladner mimt den charmanten Studenten derart sympathisch und kämpferisch zugleich, dass sich ein heldenhaftes Bild beim mit- und hingerissenen Publikum entwickelt. Auch die anderen Spieler*Innen, die zum Teil gleich mehrere Wegbegleiter der Schollgeschwister darstellen, machen die Verdichtung der Geschichte durch ihre Präsenz aus. Engelbert Kaneider

Foto: TG Vorderes Ötztal

Die weiße Rose von Petra Wüllenweber

Nora Winkler, Andreas Flür, Hartwig Ladner

gibt den Scholl-Papa ebenso glaubwürdig, wie den Uniprofessor. Gerhard Hechenberger spielt den bekannten Richter Freisler wie man sich ihn vorstellt - streng und hart. Andreas Flürs Verhöre als Gestapo Beamter sind bedrückend und erschreckend, während er als Mitangeklagter den Tiroler der Weißen Rose überaus liebenswürdig und lässig spielt. Mathias Walch gibt ernst den zackigen Soldaten. Tamara Hechenberger, zuletzt als Wärterin im Gefängnis, zeigt Menschlichkeit an einem unmenschlichen Ort und gibt Sophie damit, wie auch dem Publikum, einen kleinen Hoffnungsschimmer.

Das Bühnenbild ist einfach gehalten und mit eindrucksvollen Lichtwechsel Stimmungs-, sowie Stichwortträger, denn die Spieler*Innen können mit Kreide auf die Rückwand Schlag- und schlagende Worte notieren. Das Publikum ist am Ende derart in den Bann der Szenerie gezogen, dass es minutenlang applaudiert. Somit hat Spielleiter Lukas Leiter wieder den richtigen Riecher bewiesen und eine emotionsgeladene und fesselnde Geschichte erzählt.

Sophie und Hans Scholl engagieren sich in ihrer Kindheit wie die meisten gleichaltrigen Freunde in einschlägigen NS-Jugendorganisationen. Doch als sie das wahre Gesicht dieser Gesinnung erkennen, können sie nicht länger ihre Augen verschließen. Als beide später in München studieren, appellieren sie gemeinsam mit einer kleinen Gruppe von Freunden über Flugblätter an das Gewissen ihrer Mitmenschen, Widerstand zu leisten. Das Blatt trägt den Namen „Die weiße Rose“ und wird in die Geschichtsbücher eingehen, ebenso wie die Herausgeber, als Symbole für Menschlichkeit in dieser unmenschlichen Zeit. Tatsächlich wagt im Jahre 1943 kaum jemand kritische Gedanken zu äußern, denn in jener Zeit wird die freie Meinung als Angriff auf den Staat gewertet und bestraft. Sophie und Hans werden beim Verteilen der Flugblätter in der Universität erwischt und verhaftet. Nach langen und kräftezehrenden Befragungen werden sie schließlich dem Richter Freisler vorgeführt und zum Tode verurteilt.

Der Mut und die Stärke dieser jungen Leute sind bis heute in unseren Köpfen und diese Geschichte sollte uns eben das lehren, nicht gleichgültig zu sein. Auch heute wird es Zeit, sich dieses Kredo wieder ans Revers zu heften, um Mensch zu bleiben.

„Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit, den Ihr um Euer Herz gelegt. Entscheidet Euch, eh es zu spät ist!“

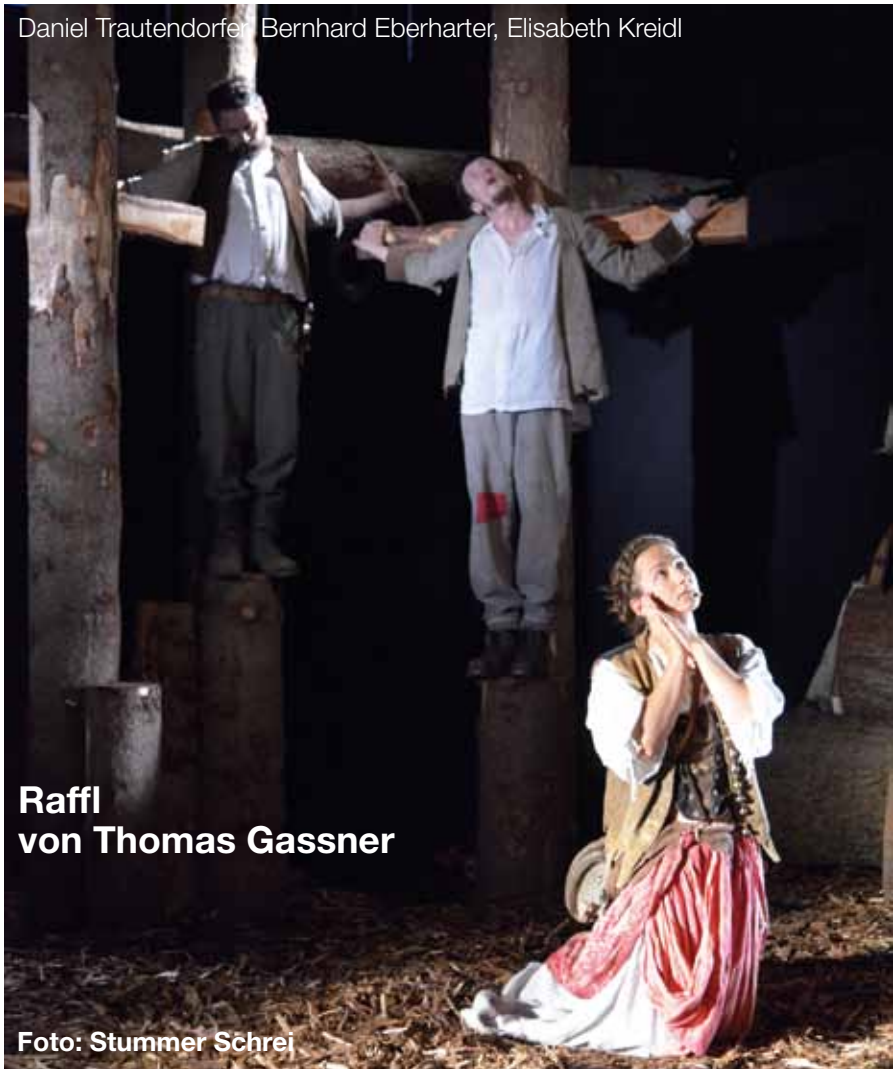
Stephanie Larcher-Senn

STUMMER SCHREI

RAFFL

RAFFL
Bewegendes im Bewegten

Mit „Raffl“ hat Thomas Gassner ein Volksstück geschrieben, das in diesem Sommer unter der Regie von Konrad Hochgruber anlässlich des Kulturfestivals „Stummer Schrei“ in Stumm aufgeführt wurde. Ein turbulentes Stück, welches das Publikum sehr bewegen konnte. Eine „Liebeserklärung an Tirol“ nannte es der Autor. Die Eine oder der Andere aus dem Publikum könnte es erweiternd als Liebeserklärung an die Welt ansehen. So vieles im Stück hatte und hat immer und überall Bedeutung.


Daniel Trautendorfer, Bernhard Eberharter, Elisabeth Kreidl

Raffl von Thomas Gassner

Foto: Stummer Schrei

Da laufen sie. Laufen stammauf, stammab, bergauf, bergab, die gehetzten Menschen, gehetzt in einer hetzenden Zeit, gehetzt von sich selber. Raffl (Bernhard Eberharter), Burgl (Elisabeth Kreidl), Karl (Daniel Trautendorfer), der plötzlich aufgetauchte Franzose Eduard (Fritz Gasser) sind im Stück stark in Bewegung und nur der ab und zu auftauchende Goggl, sowie auch in stoischer Ruhe Andreas Hofer (Wolfgang Rieser) selber, scheinen hier etwas gemütlicher veranlagt zu sein. Der eine vielleicht, weil er ja „nicht ganz richtig tickt“, der andere vielleicht, weil er schon auf dem Rückzug ist, insgeheim weiß, dass der Tiroler Freiheitskampf nach einigen Siegen doch aussichtslos ist, er die Franzosen nicht besiegen kann, verlieren wird.

Es ist Krieg, überall gibt es Fronten, muss man zum Kampfplatz oder sich verstecken, es ist eine unaushaltbare Zeit. Dazu gibt es ja noch etwas ganz Wichtiges: Das Passionsspiel. Es muss aufgeführt werden, Krieg, Tod und Verderben hin oder her.

Neben diesen äußeren Tatsachen, die die Spieler und die Spielerin auf der imposanten Holzstammbühne ständig laufen lassen, wirken sie auch alle von innen getrieben: Hier der Verlierer Raffl, der weder seine so gut auswendig gelernte Jesusrolle bekommt, noch ebenso von der Konvention her keine Chance auf seine geliebte Burgl hat. Er ist ein Verlierer im Leben, einer, der heute wieder so oft im Zusammenhang mit politischen Verhältnissen genannt wird, ein Gesellschaftsverlierer, ein Mensch, der einfach keine Chance hat, einen Wunsch zu verwirklichen, weil das in den bestehenden Verhältnissen nicht passt. Auch Burgl ist zerissen, da soll sie den Karl heiraten, es wird ja über sie bestimmt, da fühlt sie sich aber von dem flattrigen, komischen Raffl angezogen. Da der Franzose, der ja eigentlich gar nicht im Krieg sein will und sich so-

gar durch vorsätzliches Verletztwerden durch Raffl von der Schlacht zurückziehen will.
Sie ersinnen Geschichten, Intrigen, alles läuft schief. Statt Raffl findet Karl die Liebespoetik des französischen Frauenhelden im Soldatengewand. Der Franzose ist nicht genug verletzt, sodass er wieder in den Krieg ziehen muss. Beim Passionsstück fehlt der Goggl am Kreuz. Dazu wird alles Innere nach außen gekehrt, werden die Gefühle der Protagonisten durch die kleine Musikgruppe von Oswald Pardeller erhöht, intensiviert, so dass es manchmal gar nicht gut aushaltbar ist. Nicht aushaltbar das Verlierertum, nicht aushaltbar, dass manche alles bekommen und manche nichts, dass Menschen nicht in den Krieg ziehen wollen und das müssen, dass Menschen jemanden heiraten müssen, den sie nicht wollen.
Aber es gibt auch schöne Gefühls-Seiten im Stück, die erwachende Liebe von Burgl zu Raffl, die hier die Gefühle über die Konventionen setzt, die Freundschaft zwischen Raffl und Eduard, die eigentlich Kriegsfeinde sind. Es wird alles gut herübergebracht zum Publikum, das Rührende, das Wahnsinnige, das Brutale, das Derbe - teils überspitzt, aber das soll auch so sein. Es kann gelacht werden, aber oft bleibt das Lachen in der nächsten Szene schon wieder stecken, es ist ein Erleichterungslachen in einem wehtuenden Stück.
Die Schauspielenden scheinen mit dem Bühnenbild verwebt zu sein, mit ihrer bergigen, auf- und absteigenden Heimat, die riesigen Holzstämme symbolisieren das Auf und Ab, Einfachheit, Kargheit, Schwere. Genial die Idee des Autors, das Passionsstück, das trotz Kriegswirren aufgeführt werden muss, in das Geschehen einzuflechten. Da kommt die Wichtigkeit der Religion für alle ins Spiel, auch wenn sie dieser durch die Kriegsrealität wohl nicht mehr so viel abgewinnen können. Da wird nur schnell ein Kreuz auf die Brust geschlagen, wenn schon wieder ein Mensch tot ist. Man denkt kurz an Erl, aber nein, wir sind bei Raffl. In dem Passionsspiel im Stück soll er den Judas spielen, immer und ewig als Knecht, als historische Person wurde er als dieser benannt, der den Nationalhelden Andreas Hofer verraten hat und Zeit seines Lebens dafür büßen musste. Was wissen wir genau über ihn, seine Hintergründe?
Auf der Fahrt nach Innsbruck durch die Nacht nach diesem Theaterstück wird nachgedacht, gefühlt, geweint, gelacht, was führen wir Menschen bloß auf, machen uns zum Instrument, lassen uns knechten, beugen uns Autoritäten, lieben manchmal scheinbar aussichtlos, lachen aus, lernen wir denn auch? Theater soll bewegen, sagte einmal ein großer Theatermensch – Raffl, aufgeführt vom Stummer Schrei – bewegt, jedenfalls die Autorin dieses Textes.
Wie sagt der Franzose am Ende: Die spinnen, die Tiroler. Man könnte das erweitern: Die spinnen die Menschen.

Iris Rendel

Großes Volkstheater auf 1.200 Meter

HEIMATBÜHNE HOCHFILZEN

DER MEINEIDBAUER

Die Heimatbühne Hochfilzen hat sich schon einen Namen gemacht, großes Volkstheater auf der Hoametzl-Hütte auf 1200m zu machen, umgeben von Leoganger- und Loferer Steinbergen. Eine kleine Wanderung führt das Publikum den Weg hinauf, der mit Tafeln der beteiligten Schauspieler*innen gesäumt ist. Die Truppe trifft sich schon am Nachmittag und baut jedes Mal die Kulisse auf und dann wieder ab. Dieser Aufwand macht sich jedenfalls bezahlt. Gleich wird man in die vergangene Welt des Ludwig Anzengruber gezaubert. Und nach einem kleinen Plausch mit einigen Bekannten aus der Tiroler Theaterwelt geht's dann auch schon los.

Der Meineidbauer ist ein famoses Stück über die Abgründe der menschlichen Seele. Lug und Trug, Menschenschacher und der Trieb, wegen Besitz über Leichen zu gehen, ist auch heute noch allen Ortes anzutreffen. Gekleidet ist die Geschichte in die unnachahmliche Sprache Anzengrubers. Wenn zu Beginn des Stückes der Großknecht mit der Vroni einen langen Dialog über deren Vergangenheit als Bastardkind am Adamshof spricht, hört man gebannt zu, da braucht es keinen Firlefanz. Monika Putz als Vroni und Josef Schwaiger als Großknecht beherrschen die Volkstheatersprache. Für mich ein Genuss. Überhaupt ist die Regie von Hans Peter Wimmer eine fein austarierte Mischung aus aufbrausender Energie und schönen Tönen. Es wird dem Stück vertraut, die Darsteller*innen sind wunderbar, die Musikauswahl auf dem Punkt. Wenn

der Regisseur höchstselbst als Meineidbauer vom Kreuzweghof und Manuel Schmidt als Adamshoferbauer über die Zukunft ihrer Kinder verhandeln, kann man wunderbar hinter die Kulissen der Schacherei sehen, die genauso heute noch an manchen Macht-Orten stattfinden kann. Großartig in Szene gesetzt. Das Ensemble ist überhaupt in Spiellaune. Der Heimkehrer Sohn Franz (Mathias Maier) und der auf die schiefe Bahn geratene Bruder Vronis (Christian Schmieder), sowie Barbara Schwaiger und Peter Trixl als versprochenes Paar setzen mit ihrem pointierten Spiel so manches Glanzlicht. Wunderbar disponiert Rosmarie Schwaiger als Großmutter. Aber auch bei Stefan Baumann, Harald Köck und Mario Wimmer spürt man die Spielfreude. Und nicht zu vergessen der Nachwuchs - Maria Perterer, Carina Perterer und Daniel Putz, die ihre Sache großartig machen.

Man merkt das große Potential dieser Bühne. Da ist jede kleine Rolle wunderbar besetzt.

Dabei können die Darsteller*innen im Laufe des Stückes auch noch Steigerungspotential aufbieten. Gegen Ende hin verdichtet sich die Spannung. Anzengruber hatte ein feines Gespür für Dramaturgie und die Hochfilzner haben ein untrügliches Gespür für Anzengruber. Eine großartige Mischung. Der Showdown auf der Brücke über der Schlucht am Schlagfluss und der Tod des am Ende geläuterten Meineidbauern ist rhythmisch perfekt getaktet, emotional richtig dosiert gespielt und leitet perfekt ins heiß ersehnte Happy-End über.

Es gibt zurecht viel Applaus. Mittlerweile ist es auch schon stockdunkel und ich mache mich mit einem Tross auf den Rückweg durch den Wald hinunter zum Parkplatz. Da hab ich noch ein wenig Zeit zum Sinieren. „Wunderbar“, denk ich mir, „was die Tiroler Theaterwelt zu bieten hat!“

Obwohl es ohnehin ausverkaufte Vorstellungen gibt, möchte ich doch allen aus Nah und vor allem Fern raten, einmal eine weitere Reise in Kauf zu nehmen. Was ihr da zu sehen bekommt, bleibt in Erinnerung. Vielleicht liebe Leser*innen kann ich euch dazu animieren.

Meinen Respekt nochmals nach Hochfilzen und viel Freude beim nächsten Mal.

Euer Thomas Gassner

Foto: HB Hochfilzen

Der Meineidbauer und Regisseur: Hans Peter Wimmer

Die neue Leitung kleckert nicht - sie klotzt!

Ein zeithistorisches Melodram nach dem gleichnamigen Roman von Walter Lechleitner

DAS KLEINE BEZIRKSTHEATER STAMS

DAS VERSCHWORENE TAL

Das von Josef und Anna Penz im Jahre 2011 gegründete „Kleine Bezirkstheater Stams“ wurde im Jahre 2017 von einem neuen Vorstand unter Obmann Ivan Gubo übernommen. Mit der Prämisse, neue Wege für die Bühne zu suchen, ging man ein kühnes Wagnis ein.

Nicht ohne Skepsis wurde schlussendlich der Vorschlag, die Uraufführung des Romans „Das verschworene Tal“ zu spielen, angenommen.

Der Initiator dieses Unterfangens, Kurt Zebisch, beauftragte den bekannten Imster Buchautor Helmut Walch, eine Bühnenfassung zu schreiben. In enger Zusammenarbeit mit dem Autor und einigen dramaturgischen Eingriffen, gepaart mit ludischer Lust, fand man doch eine bühnenreife Lösung. Für die 14 Meter lange Bühne wurde das Bühnenbild in Absprache mit der Spielleitung vom Mieminger Künstler Markus Kiepieß meisterhaft umgesetzt.

Das durchwegs amüsante Stück erzählt die Geschichte zweier Familien aus Bschlabs und Pfafflar vor 500 Jahren, die sich nicht länger damit abfinden möchten, Hirten und Knechte der mächtigen Herren von Starkenberg, Schrofenstein und des Klosters Stams zu sein. Ohne das Wissen der Fürsten und Klosterherren beginnen sie mit dem Erzabbau in ihren Bergen. Um zu einem bescheidenen Wohlstand zu kommen, verschwören sich die Einwohner beider Orte zur höchsten Geheimhaltung. Dabei geht es um Listigkeiten und Lustigkeiten jener Zeit. (Aus dem Stück: „Nur gemeinsam sind wir stark und können es zu etwas Wohlstand bringen“, oder die Aussage der Zweifler: „Nimmt man einen Löffel Honig in den Mund, so ist der süß, nimmt man aber zehn Löffel, dann verklebst du dir alles.“)

Dass sich die Familien beider Orte privat näherkommen und zwischen den Pfafflarer Buben und den Bschlabser Mädchen auch erotische Beziehungen entstehen, gibt dem Stück eine menschliche Note. Trotz der Dramatik des Stückes, verleiten gewitzte Textpassagen auch zum ehrlichen Lachen. Es ist nicht nur eine Geschichte über die Geschichte, sondern sehr lebendig. Das 13köpfige Ensemble mit Spielern aus zehn Gemeinden hat hervorragend ein treffendes Sitten- und Familienbild erarbeitet und dargeboten. Heißt es doch: „Wenn Theater eine Sprache ist, dann ist der Körper das erste Wort“. So haben es die Spieler auch gelebt. Nicht umsonst waren alle Spieltermine sowie die Zusatzvorstellung restlos ausverkauft. Ein großes Lob dem wieder aktivierten „Kleinen Bezirkstheater Stams“ mit seiner ganzen Mannschaft! Weiter so …!

Euer Luis Auer

Das verschworene Tal von Helmut Walch

Foto: Kleines BZtheater Stams

Michael Pfurtscheller, Michaela Aschbacher, Kurt Zebisch

HEIMATBÜHNE KIRCHDORF

DIE SAGE VOM JÖCHI TOIFI

Sensationelles Freilufttheater bei der Griesner Alm im Kaiserbachtal

Ein weiteres Highlight diesen Sommers hatte ich in Kirchdorf i. T., genauer gesagt auf der Griesner Alm im Kaiserbachtal. Eine atemberaubende Anfahrt fast bis zum Talschluss, links das Kaisergebirge zum Anfassen nah und rechts Almwiesen und Kuhglockengeläute. Was für eine Idylle. Ein herzlicher Empfang erwartete mich und ich konnte, bevor es losging, noch mit Roman Klotz, dem stolzen Ex-Obmann und Gründungsmitglied der Theatertruppe plaudern.

Foto: Gernot Schwaiger

Die Sage vom Jöchi Toifi von Monika Steiner

Monika Steiner widmet dieses Stück ihren weiblichen Vorfahren, die ihr die Sage vom „Jöchi-Toifi“ immer wieder erzählt und die ihre Phantasie beflügelt haben. Sie erfüllt sich mit der Niederschrift dieses Textes somit einen Kindheitstraum. „Natürlich sind Sagen zum Großteil Fiktion“, sagt Monika Steiner anfangs, „vieles wird beim Überliefern weggelassen und vieles dazu erfunden.“ Es kann sich also so oder auch anders zugetragen haben. Das Stück jedenfalls handelt vom alten Hansl, der rückblickend seine Lebensgeschichte schildert und als Erzähler ständig auf der Bühne präsent ist. Ein wunderschöner dramaturgischer Griff. Jedenfalls hat der ledig geborene kleine Hansl beim Griesner Wirt, samt Frau, nicht viel zu lachen. Nur die Kellnerin Kathi kümmert sich liebevoll um ihn. Diese widerum ist im Dorf als „leichte Dirn“ verschrien, weil sie gerne tanzt und so manchen mutigen Kerl beim Fensterln gewähren lässt. Am Kathreinstag ist dann beim Fest ab Mitternacht das Tanzen auf kirchliche Anordnung untersagt. Natürlich hält sich Kathi nicht daran. Der mit ihr tanzende Jägersbursch entpuppt sich als der Leibhaftige und fährt mit Kathi zur Hölle. Daraufhin wird eine „Bann-Kapelle“ als Mahnmal aufgestellt. Somit sollen wohl alle selbstbestimmten Frauen von einem freud- und lustvollen Leben abgehalten werden, so meine Interpretation. Aber um das geht es jetzt nicht. Vielmehr interessiert mich die Umsetzung. Spontan und aus tiefster Überzeugung kann ich sagen, dass an diesem Abend einfach alles gestimmt hat!

Bitte liebe Kirchdorfer*innen seid mir nicht böse, wenn ich nicht über jedes wunderbare Detail schreiben und über jede/n Schauspieler*in ins Schwärmen geraten kann, das würde den Platz sprengen. Stellvertretend möchte ich den jungen Hauptdarsteller erwähnen. Kilian Steiner als junger Hansl spielt mit einer Leichtigkeit, die man ganz selten sieht. Und seine Rolle muss einige Facetten drauf haben. Ob ihm der Schalk aus den Augen blitzt oder die Härte seines Lebens trifft, man folgt ihm mit Aug, Ohr und Herz. Getragen wird er von einem beeindruckend aufspielenden Ensemble, ergänzt durch die Jungbauernschaft/Landjugend Kirchdorf-Erpfendorf, dem souveränen Technikerteam und vielen helfenden Händen sowie der Gastfreundschaft der Familie Dornauer und dem Team der Griesner Alm. Mario Brunners Regie ist mutig, modern und traditionell gleichzeitig. Das ist ein fulminanter Spagat. Die Gewalt wird spürbar, die Zwänge schnüren einem die Kehle zu, die Witze fliegen dir um die Ohren und die Tränen stehen in den Augen. Hollerwind – das kann nicht jede/r!

Natürlich sind alle eingebettet in den Text. Normalerweise lasse ich mich da nicht so aus, aber Monika Steiner hat ein perfektes Stück gebaut. Nicht nur die Dramaturgie, also der Spannungsbogen als Ganzes, sondern auch die Szenenführung, weiters die Figurenentwicklung und zu guter Letzt die Dialoge sind präzise, emotional und von etwas ganz Besonderem beseelt. Das hat das Zeug für einen Volksstück-Klassiker!

Ich möchte mit einem Zitat Monika Steiners aus dem Programmheft schließen: „Herzlichen Dank an alle Mitwirkenden! Ihr habt meinen Worten ein Gesicht verliehen.“ Ich darf noch ergänzen: „Herzlichen Dank Kirchdorfer*innen! Ihr habt dem Volkstheater ein Schmuckstück geschenkt!“ Euer Thomas Gassner

Shakespeares „Sommernachtstraum“ am Brentenjoch bei Kufstein

STADTTHEATER KUFSTEIN
EIN SOMMER-NACHTSTRAUM

Theater in freier Natur auf fast 1300 Meter Höhe zu spielen ist ein risikoreiches Unterfangen. Bei den Proben lag noch Schnee. Sommergewitter vermögen manch Aufführung zu vereiteln. Bei nahendem Sturm darf der Sessellift nicht fahren, was dazu führt, dass das Publikum nicht rechtzeitigt zum Stück oder nach dem Stück nur mehr zu Fuß ins Tal kommt. Da liegen die Nerven manchmal blank. Wieso also auf dem Berg spielen, wo es doch viele gemütliche Säle drunten im Tal gäbe?

Weil es wunderschön ist! Weil es dem Theaterspiel eine Ursprünglichkeit verleiht, die man zwischen all der Licht- und Tontechnik üblicher Veranstaltungssäle nicht mehr findet! Weil jede Vorführung anders ist! Manchmal spielt man in der Sonne, manchmal im Schatten dunkler Wolken. Manchmal geht der Mond hinter dem wilden Kaiser auf. Manchmal fährt ein Windstoß über den Hügel und lässt Titanias Mantel im Wind wehen. Manchmal donnert es in der Ferne, wenn Oberon zaubert. Manchmal läuft auch ein Alpaka quer über die Bühne und ein Falke fliegt vorbei. All dies schafft unvergessliche Theatermomente.

Nicht jedes Stück ist dazu geeignet, in freier Bergnatur gespielt zu werden. Nicht bei jedem Stück lässt sich so einfach auf jegliche Licht- und Tontechnik, auf Kulissen und sperrige Requisiten verzichten. Shakespeares Sommernachtstraum ist aber geradezu dafür gemacht. Große Teile des Stücks spielen ohnehin in der unberührten Waldwildnis fern der Stadt. Die Charaktere des Sommernachtstraums – vor allem die vier Liebenden Lysander, Hermia, Demetrius und Helena – machen eine ganz ähnliche Entwicklung durch, wie wir sie uns auch von unserem Publikum wünschen. Sie entfernen sich zunehmend von den Gesetzmäßigkeiten und Regeln der Zivilisation. Sie dringen in ein unberührtes, ursprüngliches Naturreich ein, wo Schein und Sein in sich zusammenstürzen. Vernunft und Alltag werden im Tal zurückgelassen. Leidenschaft und Emotion regieren. Im Dunkel der Nacht, in der Freiheit von Berg und Natur, im Rausch der heißen Sommernacht wird vieles möglich, das weiland noch unmöglich schien. Und wenn man am Ende wieder nüchtern ist, wenn der Sessellift uns erst wieder zurück ins Tal gebracht hat, so fragt man sich erstaunt, wie sonderbar doch all dies war. Doch eines weiß man wohl bestimmt: Es hat so richtig Spaß gemacht.

Eine Sache darf nicht unerwähnt bleiben: Shakespeares Sommernachtstraum beinhaltet auch eine Liebeserklärung an das Laienspiel. Herzergreifend ist es, einer Truppe in feinen Künsten ungeschulter Handwerker dabei zuzusehen, wie sie zwar ohne viel Geist und Können doch mit umso mehr Begeisterung und Leidenschaft Theater machen. Und letztlich weckt ihr Stück am Ende sogar echte Emotionen, die von den armen Schauspielern auf das reiche Publikum überstrahlen. Dies ist das Wesen des Laienspiels. Und vielleicht greift Shakespeare hier zurück auf seine eigene Geschichte und seine Anfänge als Theatermacher. Herzog Theseus kommentiert das schlichte Spiel mit diesen schönen Worten: „Das beste Stück ist auch nur Schattenspiel, und das schlechteste ist nichts Schlechteres, wenn die Fantasie nachhilft.“

Amüsant ist stets, wenn jemand im Publikum kommentiert, wie gewagt es doch sei, die Handwerkertruppe im Tiroler Dialekt spielen zu lassen. Dabei ist dies die natürlichste Wahl. Auch Shakespeare wäre kaum anders verfahren. Im „Sommernachtstraum“ spielt er mit unterschiedlichen Sprachebenen. Die poetisch wunderschöne Hochsprache der magischen Wesen Puck, Oberon und Titania, die gezierte, überkünstelte, gespreizte Hofsprache der Fürsten und Verliebten – und als dritte Ebene im Drei-Welten-Stück – die einfache Sprache des Volkes bei den Handwerkern schaffen ein ansprechendes und abwechslungsreiches Gesamterlebnis.

k. r.

Foto: Stadttheater Kufstein

Ein Sommernachtstraum
William Shakespeare

r² solutions

BELEUCHTUNG
BÜHNENTECHNIK
BESCHALLUNG
VIDEO

r2 Solutions GmbH
Media Control Systems
Eduard-Sueßem-Gasse 6
A-6020 Innsbruck

Phone: +43 512 56 99 56
E-Mail: office@r2solutions.at

www.r2solutions.at